

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Herrnsdorf, Zeitendorf, Neufendorf, Dittmannsdorf, Lehnowasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwallersdorf.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 3,70, monatlich 1,25 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Zeitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 25 Pfg., von auswärts 30 Pfg., Verrentungen, Stellengesuche 20 Pfg., Reklameteil 80 Pfg.

Die Entscheidung fällt am Sonnabend.

Vor der Entscheidung.

Ja oder Nein?

Berlin, 19. Juni. (Eigener Drahtber.) Wie dem „Vorwärts“ aus Weimar berichtet wird, ist es keineswegs sicher, daß die Entscheidung sofort bekanntgegeben wird. Es handelt sich zunächst darum, zwischen dem Kabinett und der Mehrheit der Nationalversammlung die notwendige Übereinstimmung zu sichern. Wäre eine solche nicht vorhanden, so müßte nach demokratisch parlamentarischen Grundsätzen die Mehrheit der Nationalversammlung durchdringen und es wäre das Kabinett so umzubilden, daß es mit der Mehrheit der Nationalversammlung übereinstimme. Wie sich die letztere stellen wird, sei noch nicht ersichtlich, und Anhänger wie Gegner der Unterzeichnung behaupten, daß die Mehrheit ihre Ansicht teile. Die sozialdemokratische Fraktion tagte von 4-7 Uhr abends. Die der Regierung angehörigen Parteigenossen waren in der Kabinettsitzung, und da man sie bei einer so wichtigen Entscheidung nicht ausschalten konnte, beschränkte man sich auf eine unverbindliche Aussprache. Die eigentliche Debatte und Abstimmung der Fraktion werde erst heute erfolgen.

Im „Berliner Tageblatt“ heißt es aus Weimar: Graf Nauhaun und die Friedensdelegation sind in ihrem Willen, nicht zu unterzeichnen, einiger, fester und entschlossener als je. Sie sind gewissermaßen der Fels im Meer. Vorläufig liegen die Dinge so, daß eine nicht ganz kleine Anzahl von Mehrheitssozialdemokraten und Zentrumsmitgliedern zum Unterzeichnen neigen. Der „Berliner Volksanzeiger“ läßt sich aus Weimar melden: Es gilt als sicher, daß der größere Teil des Kabinetts nach wie vor gegen eine Unterzeichnung ist. Fest steht, daß die Friedensdelegation entschieden gegen eine Unterzeichnung ist. Das Ministerium scheint die Beschlüsse der Nationalversammlung, die laut Mitteilung des Präsidenten wahrscheinlich am Sonnabend, früher keineswegs, zusammenzutreten wird, abwarten zu wollen, bevor es eine endgültige Entscheidung trifft. In weiten Kreisen der Sozialdemokratie, der Demokraten und des Zentrums ist ein merklicher Umschwung eingetreten. Die Entscheidung am Sonnabend wird von der Haltung der Mehrheitssozialisten abhängen. Sollten sie für die Unterzeichnung sein, so würden sie zusammen mit den Unabhängigen, zu denen sich noch verschiedene Ueberläufer aus den anderen Parteien gesellen, durchdringen.

Rücktritt des Ministerpräsidenten Scheidemann?

Berlin, 19. Juni. (Eig. Drahtber.) Man nimmt an, daß die Minister Graf Brockdorff, Landsberg, David, Giesberts, Dernburg und Gothein ihre Namen für die Unterzeichnung nicht hergeben. Scheidemann erscheint durch sein „Unannehmbar“ festgelegt. Es tauchen Namen auf, die für den Posten des Ministerpräsidenten in Frage kommen. Man hört die Namen Erzberger, Kossie und Hermann Müller.

In der „Morgenpost“ heißt es: Es ist als eine Tatsache festzustellen, daß sich die Stimmen für die Unterzeichnung mehren. Die große Schwierigkeit für ein Ja liegt im Osten. Hier handle es sich nicht um eine wirtschaftliche Frage allein, sondern um unsere nationale Ehre und das Geschick von Hunderttausenden von Menschen.

Spaltung in der sozialdemokratischen Partei.

Weimar, 19. Juni. In der Frage der Annahme der neuen Friedensbedingungen hat sich in der Partei der Mehrheitssozialisten eine Spaltung

herausgestellt. Es haben sich drei Gruppen gebildet. Die rechte Gruppe, die Leute um Scheidemann, ist für Ablehnung der Bedingungen, die mittlere Gruppe, deren Führer Cohen (Reuf) ist, will die Entscheidung einer Volksabstimmung überlassen, die dritte Gruppe, das sind die Leute, die sich auf dem letzten Parteitage als Opposition herausgestellt haben, sind für glatte Annahme der Bedingungen.

Auch im Kabinett ist eine Spaltung eingetreten. Die Minister Prunk, Landsberg und Giesberts haben sich bereits auf Ablehnung der Note festgelegt.

Neigung zur Unterzeichnung?

Berlin, 18. Juni. Nach Mitteilungen aus Weimar wird es in Berliner politischen Kreisen als wahrscheinlich angesehen, daß der etwas abgeänderte Friedensentwurf der Entente schließlich doch unterzeichnet werden wird, obgleich führende Mitglieder der Friedensdelegation, ebenso wie die wirtschaftlichen Sachverständigen, sich entschieden dagegen ausgesprochen haben sollen. Die Neigung zur Unterzeichnung dürfte sich nicht bloß auf die Unabhängigen, die in einer Erklärung ihrer Parteileitung die Unterzeichnung unbedingt fordern, und auf mindestens einen Teil der Mehrheitssozialisten beschränken, sondern auch bei dem Erzbergerischen Teil des Zentrums und auch bei manchen Demokraten vorhanden sein. In der Hauptregierungspartei, den Mehrheitssozialisten, scheint man die Ablehnung der Unterzeichnung nicht wagen zu wollen, andererseits aber möchte man sich durch Veranlassung einer Volksabstimmung den Kläden für die Unterzeichnung beden lassen. In diesem Sinne spricht sich heute abend das Hauptblatt der Partei, der „Vorwärts“, aus. Die von ihm beigebrachte Ankündigung dessen, was im Falle der Nichtunterzeichnung zu erwarten sei, wird jedenfalls auch für die anderen Freunde der Unterzeichnung gelten. Der „Vorwärts“ sagt:

„Man muß sich einmal ohne alle Leidenschaft klar werden, welche Folgen die Entscheidung in dem einen oder anderen Sinne haben wird. Wenn wir den Frieden ablehnen, so müssen wir von dem ersten Augenblick an mit dem Wiederaufleben der Blockade, mit der Befegung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes, wahrscheinlich mit einem Vorstoß auf die Westküste und mit einem allgemeinen Angriff der Polen von Osten her rechnen. Die Folge würde sein, daß in kurzer Zeit in dem feiner Kohlen beraubten Deutschland nur noch wenige Eisenbahngänge laufen, daß die Fabriken stillgelegt werden, daß infolge der Unterbindung des Verkehrs der Großstädte die Versorgung derselben mit Lebensmitteln unmöglich sein würde. Feiern und hungernde Massen würden zu Verzweiflungsstaten getrieben und die innere Ordnung Deutschlands aufs schwerste erschüttert. Die Gefahren dieser Zukunft sind so ungeheuerlich, daß niemand leichtem Herzens die Verantwortung dafür übernehmen kann. Die starke Gefährdung der inneren Ruhe Deutschlands würde aber zweifellos in kürzester Zeit die Autorität der Regierung vollkommen unterhöhlen und zu einer Regierung führen, die geneigt wäre, durch Bereitwilligkeit zur Unterzeichnung des Friedens günstige Verhandlungen zu schaffen; wird der Frieden unterzeichnet, so ist zunächst die Gefahr einer akuten Hungernot beseitigt.“

Weiter führt der „Vorwärts“ aber aus, daß die Entente und zwar nicht verhungern lassen, daß aber die wirtschaftliche Selbstständigkeit Deutschlands zu Ende sein würde. Wir würden nicht mehr Herren in unserem eigenen Lande sein. Deutschland sei angesichts der Friedensbedingungen der Entente in der Lage eines Mannes im vierten Stock eines brennenden Hauses, der vor die Alternative gestellt sei, aus dem Fenster zu springen oder zu verbräunen. Unter diesen Umständen nimmt das Blatt den Ausweg, die schwere Verantwortung auf das ganze Volk zu legen, indem man dieses selbst entscheiden lasse. Für die Regierung könne es eigentlich nur eine Lösung geben, das sei die in der Verfassung vorgeschriebene, nämlich die Volksabstimmung.

Die Friedensdelegation in Weimar.

Weimar, 18. Juni. Die Friedensdelegation hatte vorgestern abend Versailles verlassen und sollte heute nacht kurz nach 12 Uhr in Weimar eintreffen. Inbesseren hatte der Zug auf der Fahrt wiederholt Unterbrechungen; zuletzt noch in Gotha, sodaß er erst heute morgen 6 Uhr 5 Minuten auf dem Weimarer Bahnhof eintraf. Die Insassen verblieben noch im Zug. Erst zwischen 8 und 9 Uhr vormittags begaben sich die Vertreter der Delegation ins Schloß zur Regierung. Zwischenfälle haben sich auf der Reise nicht ereignet. Den französischen Offizieren, die von Versailles bis nach Köln den Zug begleiteten, waren die pöbelhaften Szenen, denen einige Mitglieder der Delegation auf der Fahrt zum Bahnhof ausgesetzt waren, überaus peinlich, und sie nahmen wiederholt Gelegenheit, ihre Enttäuschung und ihr Bedauern darüber auszudrücken. Frau Dornblüth, die Privatsekretärin des Reichspostministers Giesberts, erklärte, daß ihre Verletzungen am Kopfe so schwer seien, daß weitere Komplikationen nicht ausgeschlossen seien. Der Reichspostminister hatte gerade, als der Steinbagel auf den Wagen niederging, seine Heftemütze tief ins Gesicht gedrückt, sodaß er unversehrt blieb.

Die Delegation hat die lange Eisenbahnfahrt benutzt, um sofort einen eingehenden Bericht über die Vorgänge der letzten Zeit und über ihre Ansichten überzugeben. Die Aussprache und die Abfassung des Berichtes zogen sich bis in die späten Nachtstunden hin. Die Delegation ist ohne jede Ausnahme für unbedingte Ablehnung der Entente-Antwort. Man sagt sich, daß die überaus schroffe und beleidigende Form dieser Antwort den Deutschen die Ablehnung noch erleichtere. Sollte Graf Brockdorff-Nauhaun als Chef der Delegation mit dieser Ansicht nicht durchdringen, so würde er unbedingt die Konsequenzen daraus ziehen und aus seinem Amte auch als Minister scheiden. Der Bericht der Friedensdelegation schließt geradezu mit einem Motum, in dem die Ablehnung der Note verlangt wird. Auf 10 Uhr ist eine Sitzung des Reichskabinetts anberaumt, in der in Gegenwart der Friedensdelegation die Stellungnahme der deutschen Regierung festgestellt werden soll. Gleich im Anschluß daran dürfte der Staatenausschuß zusammentreten, in dem die Vertreter der einzelstaatlichen Regierungen ihre Ansichten austauschen werden.

Frankreich entschuldigt sich.

Paris, 18. Juni. Die Note des Vorsitzenden der Friedenskonferenz, Clemenceau, über die Vorgänge in Versailles an den Vorsitzenden der deutschen Friedensdelegation, Reichsminister des Auswärtigen, Grafen Brockdorff-Nauhaun, hat folgenden Wortlaut:

Herr Vorsitzender! Ich habe erfahren, daß im Augenblick der Abreise der deutschen Delegation aus Versailles gestern abend Zusammenrottungen an den Türen ihrer Residenz stattgefunden haben, und daß dies lärmende Zwischenfälle zur Folge gehabt hat. Ich beileide mich, Ihnen mein volles Bedauern wegen dieser verurteilenswerten und den Gezeiten der Gastfreundschaft in so ärgerlicher Weise zuwiderlaufenden Geschehnisse auszudrücken. Diese Kundgebungen waren nur infolge der Abwesenheit einer Anzahl von Polizeibeamten, die aus Gründen der öffentlichen Ordnung in der Umgebung von Versailles an eine andere Stelle beordert worden waren, möglich gewesen. Der Präfect des Departements Seine-et-Oise wird Herrn von Haniel seine Entschuldigung vorbringen und wird, wie auch der Polizeikommissar, seines Amtes enthoben werden, da sie die Ordnungsmassnahmen, die ihnen anempfohlen worden waren, nicht getroffen hatten.

Genehmigen Sie, Herr Vorsitzender, den Ausdruck meiner ausgezeichneten Hochachtung.

gez. Clemenceau.
Paris, 18. Juni. Die Clemenceau in seiner Note an die deutsche Delegation

mitgeteilt hatte, fand sich abends der Präfeld des Seine-et-Oise-Departements, Chateil, bei Herrn von Ganiß ein und drückte ihm sein Bedauern über die gestrigen Zwischenfälle aus.

Heute abend herrschte auf der Straße zwischen den Hotels des Reservoirs, Batel und Duise völlige Ruhe. Es hat den Anschein, als ob die Polizei in Versailles bedeutend verstärkt worden ist.

Vollstimmigkeit?

Berlin, 18. Juni. In politischen Kreisen Berlins verlautet mit großer Bestimmtheit, daß die Regierung den Versuch machen werde, durch Vermittlung der Neutralen weitere Verhandlungen mit der Entente zu ermöglichen und zum mindesten die Frist zu verlängern. Auch wird die Frage erörtert, ob eine Vollstimmigkeit über den Friedensvertrag vorgenommen werden soll. In diesem Falle müßte, da eine solche Abstimmung naturgemäß längere Zeit in Anspruch nimmt, in jedem Falle eine Fristverlängerung beansprucht werden.

Die Unabhängigen für Unterzeichnung.

Berlin, 18. Juni. Die Parteileitung der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei nimmt in einer längeren Erklärung zu dem Friedensultimatum der Entente Stellung. Es wird in dieser Erklärung auf die Folgen hingewiesen, die nach Ansicht der Unabhängigen eintreten, wenn wir nicht unterzeichnen. Es heißt in dieser Kundgebung:

„Das arbeitende Volk darf sich über diese furchtbare Situation nicht täuschen lassen durch das nationalpolitische Gerede der kapitalistisch-militaristischen Kreise und der unter ihrem Diktat stehenden ohnmächtigen Reichsregierung. Es darf sich nicht aufspielen lassen zu abenteuerlichen Aktionen gegen die Entente. Wir protestieren insbesondere mit aller Schärfe gegen den frevelhaften Plan eines neuen Krieges gegen die Polen.

Jeder militärische Widerstand wäre Wahnsinn und würde nur die nutzlosen Opfer vermehren.

Wir Unabhängigen Sozialdemokraten lehnen jede Verantwortung ab für die Folgen, die nach innen und außen durch die Ablehnung des Friedensultimatums entstehen.

Wir warnen die Regierung, die Politik der Provokationen, der Hochstapeleien, der militärischen Diktaturversuche länger fortzusetzen. Diese Politik ist uns so verwerflicher, weil sie gleichzeitig die Arbeiterklasse durch die Ablehnung des Friedensvertrages in eine verzweifelte Situation hineinträgt.

Wir sind überzeugt, daß die Arbeiter der militärischen Reaktion nicht die gewünschte Gelegenheit geben werden, die Zeit der nationalpolitischen Erregung zur Verwirklichung ihrer Diktaturgelüste auszunutzen. Das neue Sowjetregiment wird nicht von langer Dauer sein und ebenso schnell zusammenbrechen, wie das alte Regime zusammengebrochen ist.

Am Schluß der Erklärung heißt es, daß die Unabhängigen auf den siegreichen Vornarrsch der Arbeiterklasse hoffen, und daß das letzte Friedenswort nur der internationale Sozialismus sprechen wird.

Die Deutsche Volkspartei für Ablehnung.

Weimar, 18. Juni. Wie die national-liberale Korrespondenz mitteilt, hat die Fraktion der Deutschen Volkspartei einstimmig beschlossen, den Friedensvertrag auch in seiner heutigen Gestalt in voller Uebereinstimmung mit der bisher in der Friedensfrage eingenommenen Haltung abzulehnen.

Die Grundzüge der Entente-Antwort.

Weimar, 18. Juni. (W.D.) Die von der Entente übergebenen Dokumente bestehen, wie bereits gemeldet, aus der Antwortsnote, einem Memorandum, in dem die Veränderungen des früheren Vertragsentwurfs angeführt werden, dem Statut für die besetzten Gebiete und einem Exemplar des ursprünglichen Vertragsentwurfs, in das die Veränderungen mit roter Tinte eingezeichnet sind. Ueber die Grundzüge der gegnerischen Antwort ist noch folgendes zu bemerken:

In Bezug auf die territorialen Fragen wird nichts geändert an den Bestimmungen für Belgien, Luxemburg, das Saargebiet, Elsaß-Lothringen und Deutsch-Oesterreich. Für das Saargebiet wurde schon vorher in einem Notenwechsel die finanzielle Bestimmung über den Rücklauf in einen Rücklauf der Minen geändert. Bezüglich Westpreußens, Danzigs und Ostpreußens, und zwar sowohl bezüglich der südlichen Kreise bei Allenstein sowie auch Memels, wird nichts geändert. Nur die Garantien für den Eisenbahn-Durchgangsverkehr durch Westpreußen nach Ostpreußen wurden verstärkt und präziser gefaßt. Eine Grenzkontrolle zugunsten Deutschlands ist insofern zugestanden, daß nicht mehr gewisse Teile Pommerns in das polnische Gebiet fallen sollen.

Für Oberschlesien

soll eine Vollstimmigkeit in einer später festzusetzenden Zeit erfolgen. Bis dahin wird das Land von alliierten Truppen besetzt werden. Falls die Abstimmung zu Ungunsten Deutschlands ausfällt, sollen Garantien für den Bezug der ober-schlesischen Kohle dahin geschaffen werden, daß Deutschland ebenso wie Polen in Oberschlesien Kohle erwerben kann.

In der Kolonialfrage wird jedes Entgegenkommen kategorisch abgelehnt, wiederum unter Hinweis auf die Stunden unserer kolonialen Verwaltung, wobei auf frühere Reden von Staatssekretär Erzberger und Reichswehrminister Noske im Reichstage Bezug genommen wird.

Auch die Bestimmungen über unser Verhältnis zu Rußland werden nicht geändert.

In Bezug auf die deutschen Rechte und Interessen außerhalb Deutschlands, also

Außenhandel und Schifffahrt.

sind keinerlei Konzessionen gemacht. Es bleibt bei dem Vertragsentwurf hinsichtlich der deutschen Handelsflotte. Das gleiche gilt für die Grundlagen unserer Schadenerschaftsrecht. Unser finanzieller Gegenentwurf wurde nicht akzeptiert. Die früheren Bedingungen erfordern in ihrem Wortlaut selbst keine Änderung, nur wird in dem Memorandum zugesagt, daß Deutschland innerhalb vier Monaten nach Friedensschluß das Recht haben soll, feste Vorschläge zu machen. Aber die alliierten Mächte können diese annehmen, ablehnen oder ändern. Eine neutrale Instanz über die Streitpunkte wird dabei abgelehnt. Eine ebensolche deutsche Kommission neben der Kommission des Reparations wird zugelassen behufs Verhandlungen mit der gegnerischen Kommission. Aber bindende Beschlüsse hat allein die letztere zu fassen. Dagegen wird festgestellt, daß die Friedensbedingungen nicht unmittelbare Ingerenz der Kommission des Reparations in die deutsche Verwaltung bezwecken, jedoch kann die gegnerische Kommission

unser Budget prüfen und die Reichsausgaben freilegen.

Ausdrücklich wird erklärt, daß eine unmittelbare Einmischung in die Verhältnisse einzelner Fabriken nicht stattfinden soll. Unsere Gegenrechnungen werden nicht erweitert. Unser ganzes Heeresgerät und Flottenmaterial und unsere ganze Handelsflotte werden nicht angerechnet.

In den allgemeinen handelspolitischen Bestimmungen wird gleichfalls nichts geändert. Deutschland wird auch für den Fall seiner Ausnahme in den Völkerverbund allgemeine Gleichberechtigung nicht zugestanden. Das Memorandum enthält lediglich programmatische Erklärungen, daß die alliierten Mächte zu gegebener Zeit diese Fragen prüfen wollen.

Neu ist ein besonderer Vertragsentwurf über die Besetzung der rheinischen Gebiete. Die Fristen der Besetzung werden nicht geändert, sondern nur im einzelnen bestimmt, wie das Gebiet während der Besetzung verwaltet werden soll. Eine Vierzehn-Kommission, bestehend aus je einem Vertreter von Frankreich, Belgien, Großbritannien und den Vereinigten Staaten, die Haute Commission Interalliiée, steht als Vertretung der gegnerischen Mächte gegenüber Deutschland an der Spitze der Zivilverwaltung. Sie hat gesetzgebende Gewalt nur für die Fragen der Unterhaltung, der Sicherheit und der Bedürfnisse der Besatzungsstruppen. Im übrigen liegt die ganze Zivilverwaltung bei den deutschen Behörden und bleiben auch die deutschen Gerichte. Die deutschen Behörden unterstehen auch der deutschen Zentralregierung. Die gegnerischen Besatzungsstruppen behalten das Recht der unmittelbaren Requisition nach den Grundgesetzen der Saager Landkriegsordnung. Das Personal im Verkehrs-wesen, Post, Telegraph und Eisenbahn, muß den Besatzungen der Besatzungsarmee folgen, soweit diese zu militärischen Zwecken erstellt werden.

In den Rechtsfragen

Als Zugeständnisse gemacht, die zum Teil der Bedeutung nicht entbehren. Die Liquidierung des deutschen Privatvermögens im feindlichen Ausland soll nur soweit Platz greifen, als dieses Eigentum sich bei Friedensschluß bereits im feindlichen Ausland befindet. Auch ist das Liquidationsverfahren in den an Polen und Dänemark abzutretenden Gebieten zugunsten der deutschen Berechtigten geändert worden. Ferner ist die Ueberlegungsfrist, die sich bis Alliierten für Einführung des Clearingverfahrens vorbehalten haben, von sechs auf einen Monat herabgesetzt. Auch in der Behandlung des ge-werblichen Schutzrechtes sind Zugeständnisse ähnlicher Art gemacht.

In den Verkehrsfragen beschränken sich die Zugeständnisse darauf, daß Deutschland in der

Ober-Kommission

statt eines Vertreters deren drei erhalten soll, und daß es sich an den Beratungen der Kommission für Ausarbeitung einer neuen Donau-Schiffahrtsakte beteiligen darf, jedoch ohne Stimmrecht. Bei dem Bau des Rhein-Donau-Schiffahrtsweges soll und ferner nicht mehr einseitig vorgeschrieben werden, was wir bauen sollen. Auch ist die früher vorgesehene Möglichkeit, den Rieber Panal einer internationalen Kommission zu unterstellen, fallen gelassen. Günstig wurde die Verpflichtung Deutschlands zum Bau neuer Eisenbahnen erheblich eingeschränkt.

Die sofortige Freilassung der deutschen Kriegsgefangenen war schon zugesprochen, aber unser Verlangen, auch die wegen gewisser Straftaten in Haft befindlichen Gefangenen freizulassen, wird abgelehnt.

In den Militärfragen

wird das Zugeständnis gemacht, daß wir zunächst drei Monate lang 200 000 Mann behalten dürfen. Dann soll eine interalliierte Kommission zusammengetreten und prüfen, was wir für die nächsten drei Monate nötig haben, und das soll bis zum Erbpunkt, dem 31. März 1920, so fortgesetzt werden. In diesem Termin muß die Mindestgrenze von 100 000 Mann spätestens erreicht sein. Festgehalten wird daran, daß wir uns die innere Organisation und die Bewaffnung unseres Heereskörpers vor-schreiben lassen müssen. Es soll damit der Anfang der allgemeinen Abrüstung gemacht werden, aber irgendeine Bindung dafür und auch der Frist für die Abschaffung der allgemeinen Dienstpflicht in den übrigen Ländern wurde nicht zugesprochen.

In Bezug auf die

Aburteilung

des früheren deutschen Kaisers und die Auslieferung der deutschen politischen und militärischen Führer wird lediglich das Zugeständnis gemacht, daß nicht die Liste der Personen, die der gegnerischen Gerichtsbarkeit ausgeliefert werden sollen, innerhalb eines Monats mitgeteilt wird.

Ueber das Arbeiterrecht wird nur gesagt, daß kein Anlaß vorliegt, diese ganze Frage nochmals aufzunehmen.

Die Landesversammlung zu der Lebensmittelbewirtschaftung.

32. Sitzung vom 18. Juni, 12 Uhr mittags.

Am Regierungstische: Kommissare.

Die Besprechung der förmlichen Anfrage über die Bedeutung des Handels

für das Wirtschaftsleben

und über die Lebensmittelbewirtschaftung wird fortgesetzt.

Herbert (Soz.) begründet die sozialdemokratische Anfrage über die Preise der Bekleidungsstücke. Früher sagte man von einem Anzug gegebenenfalls, er ist billig und gut. Heute muß man von den meisten Bekleidungsstücken sagen, sie sind teuer und schlecht. Eine Reihe von Personen allerdings weiß immer wieder Mittel und Wege zur Erwerbung sehr guter Bekleidungsstücke zu finden. Der minderbemittelten Bevölkerung ist es so gut wie unmöglich, zweckmäßige und gefällige Bekleidung zu erlangen. Der Schleichhandel steht auf diesem Gebiete in voller Blüte. Durch Schleichungen werden auch hier Hunderte von Millionen verdient. Was ich von den Anzügen gesagt habe, trifft auch auf Schuhwaren zu. Wer gute Beziehungen hat, braucht sich nicht stundenlang nach minderwertigem Schuhzeug anstellen. Auch angesichts der Lohnsteigerungen ist es den Arbeitern ganz unmöglich, ihren Bedarf an Schuhzeug einigermaßen zu decken. (Lebhaftes Sehr richtig!) Nun rufen die Vertreter der Rechten andauernd nach der Wiedereinführung des freien Handels. Der freie Handel könnte hier gar nichts nützen. Die Reichsregierung muß sofort den planmäßigen Abbau der Preise für Bekleidungsstücke aller Art durchführen. Dabei würde der Zwischenhandel am besten ganz ausgeschaltet. Alle Bekleidungsstücke müßten

unmittelbar an die Verbraucher-genossenschaften geliefert werden. Anders ist es gar nicht denkbar, daß die minderbemittelte Bevölkerung hier wie bei der Lebensmittelversorgung zu ihrem Rechte kommt. (Beifall bei den Soz.)

Unterstaatssekretär Göhre:

Das stetige Steigen der Preise für alle Lebensmittel und Verbrauchsgüter und die außerordentliche Höhe der Löhne sind von Anfang an auch für die Staatsregierung ein Gegenstand der Sorge und gewissenhafter Prüfung gewesen. Die erste Erscheinung ist auf die Auslandsperre, die verringerte Produktion, den Schleichhandel und neuerdings auch auf Transporterschwierigkeiten zurückzuführen. Schon seit einiger Zeit ist eine im Reichs Ernährungsamt eingesetzte Kommission mit der Prüfung dieser Erscheinungen beschäftigt. Die Kommission ist einig darin, daß eine Herabsetzung der behördlich festgesetzten Höchst- und Richtpreise gegenwärtig leider noch nicht durchführbar ist. Die Richtpreise liegen übrigens durchweg weit unter den Weltmarktpreisen. Eine Herabsetzung der Preise für die Gegenstände in öffentlicher Bewirtschaftung würde ohne Gefährdung der Versorgung nicht durchführbar sein. Eine Aufhebung der Zwangswirtschaft würde, wie das Beispiel mit den Eiern gezeigt hat, zu Preisen führen, die für die minderbemittelte Bevölkerung nicht erschwinglich wären. Es muß also auf eine

Herabsetzung der Schleichhandelspreise

in allererster Linie hingewirkt werden. Das ist nur möglich durch bessere Erfassung der Vorräte, durch schärfere Revision und andererseits durch eine Vermehrung der Inlandherzeugung und der Einfuhr aus dem Auslande. Die öffentliche Kontrolle der Erzeuger wird unter Mitwirkung der Gewerkschaften, der Arbeiterausschüsse und der Konsumentenvereinigungen durchgeführt. Das Personal der Zollkontrolle zur Bekämpfung des Schleichhandels wird verhärtet und die Mitwirkung der Bevölkerung auch hierbei auf eine breitere Grundlage gestellt. Zur Einschränkung des Schleichhandels dürfte es auch beitragen, daß die auf Grund der dagegen erlassenen Anordnungen Bestrafen von jeder Amnestie ausgeschlossen werden. Die Vermehrung der inländischen Erzeugung ist nur in gewissen Grenzen möglich. Die Vermehrung der Einfuhr zu bewirken, sind wir ständig bemüht. Als Haupthindernisse stehen der Mangel an Zahlungswerten und an Ausfuhr-gütern entgegen, beide bedingt durch die mangelnde Arbeitslust, ebenso den Mangel an Rohstoffen. Die Staatsregierung ist an all diesen Fragen auch als Leiterin der Staatsbetriebe aufs stärkste interessiert, insbesondere hat deshalb der Eisenbahnminister der Entwicklung der Löhne sein Augenmerk zugewendet. Auch die Eisenbahnarbeiterschaft ist der Meinung, daß es mit den Lohnsteigerungen so nicht weiter gehen kann, aber nach ihrer Auffassung dürfte man erst dann an die Herabsetzung der Löhne gehen, wenn eine Verbilligung der Lebenshaltung eingetreten ist. (Lebhaftes Zustimmung bei den U. Soz.)

Zusätzlich ist aber, solange die gegenwärtigen Zustände anhalten, eher zu besorgen, daß es immer wieder zu weiteren Lohnsteigerungen und in Konsequenz damit zu einer immer neuen Verschärfung der Lennerung kommt. Durch die höheren Löhne wird ja nicht eine Vermehrung der unzulänglichen Warenbestände, sondern nur eine weitere Preissteigerung bewirkt. Was die förmliche Anfrage wegen der

Kommunalisierung des Lebensmittelhandels

betrifft, so hat schon im März die Sozialisierungskommission einen Rahmengesetzentwurf dafür ausgearbeitet, der zur Zeit im Reichsministerium des Innern der Erörterung unterliegt. Nur von Fall zu Fall kann entschieden werden, ob es im öffentlichen Interesse liegt, einen Teil oder ganze Zweige dieses Handels zu kommunalisieren.

Waldenburger Zeitung

Nr. 141.

Freitag, den 20. Juni 1919

Beiblatt

Amerikanische Menschenfreundlichkeit.

Das „Dawit“.

Die Zeitung „New York Times“ macht mit zynischer Offenherzigkeit recht interessante Mitteilungen über ein Mittel, das die Amerikaner bereit hielten und angewandt hätten, wenn der Krieg noch länger gedauert hätte. Das Mittel bestand in einem Gift, das der in der staatlichen Bergwerksverwaltung angestellte Professor Lee Lewis erfunden hatte und von dem täglich drei Tonnen hergestellt wurden.

Das Gift wurde nach seinem Erfinder das „Lewisit“ benannt.

Zehn Flugzeuge hätten, so schreibt die „New York Times“, eine genügende Menge „Lewisit“ transportieren können, um in Berlin jede Spur menschlichen und tierischen Lebens zu vernichten.

Die Produktion eines Tages hätte ausgereicht, um sämtliche Einwohner von Neu-York zu töten.

Ein einziger auf eine menschliche Hand geträufelter Tropfen Lewisit würde sofort ins Blut dringen, das Herz erreichen und den Tod unter den entsetzlichsten Qualen herbeiführen.

Die größten Vorsichtsmaßregeln haben es erlaubt, die Zusammenführung des Giftes geheimzuhalten.

Zur Herstellung des Giftes wurde eine eigene Fabrik in Cleveland, im Staate Ohio, eingerichtet. Jeder Arbeiter, der dort angestellt wurde, mußte sich schriftlich verpflichten, die Fabrik nicht vor Ende des Krieges zu verlassen.

Wie geschah unter der glorreichen Präsidentschaft Woodrow Wilsons, des hochherzigen Beglückers der Menschheit!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 19. Juni 1919.

* Amtsantritt des Regierungspräsidenten Jaenicke. Der neue Präsident der Regierung zu Breslau, Regierungspräsident Jaenicke, ist am Dienstag den 17. Juni, vormittags um 10 Uhr, im Sitzungssaale des Regierungsgebäudes in Anwesenheit der Mitglieder des Regierungskollegiums eingeführt worden. Die Einführung erfolgte in Vertretung des durch Krankheit verhinderten Oberpräsidenten Philipp durch den Oberpräsidenten Scheinert, Oberregierungsrat Dr. Schimmelpfennig.

Das Fronleichnamsfest wurde in der hiesigen katholischen Pfarrkirche am heutigen Donnerstag vormittag in feierlicher Weise begangen. An das Hochamt, das Kanonikus Gause unter Leitung der Kapläne Konnast und Fuhrmann zelebrierte, schloß sich im Gotteshaus die Fronleichnamsprozession, an der sich die Fahrendeputationen der katholischen Vereine beteiligten. Der Kirchenchor sang die Stationen von Joh. Stein. Mit Rücksicht darauf, daß ein großer Teil der Parochianen wegen Berufsbeschäftigung an der Feier nicht teilnehmen konnte, wird die Prozession nächsten Sonntag im Hauptgottesdienste in derselben feierlichen Weise wiederholt. Der Kirchenchor führt die Hymnen und das Pange lingua mit Blasorchester von Max Hill, op. 57, auf.

Zildiz Kiosk Ende.

Aus den Geheimnissen eines Sultans-Palastes.

Wie die „New York Times“ aus Konstantinopel melden, ist Zildiz Kiosk, der einstige Palast Abdul Hamids, einer Feuerbrunst zum Opfer gefallen. Mit seiner Mische verwehren taufendundein Geheimnisse in alle Winde, und die orientalische Romantik aus der Zeit des Aufstiegs verfliehet an Bosphorus folgen ihre letzte Stätte. Zildiz Kiosk, auf Deutsch Sternpalast, darf man sich freilich nicht als einen Kuppelbau vorstellen, wie etwa das ehemalige königliche Schloss in Berlin, den Pariser Glysee-Palast oder Buckingham-Palace in London; Zildiz Kiosk ist ein großer Park, in dem sich eine Reihe größerer oder kleinerer Bequemlichkeiten erhebt, und es ist wohl nicht anzunehmen, daß diese ganze Anlage abgebrannt sein soll. Jedenfalls handelt es sich nur um den Hauptbau, den Abdul Hamid bewohnt hat, und der auch einer Villa weit ähnlicher sah als einem Palast. Ursprünglich war Zildiz Kiosk nur ein Pavillon, den Abdul Meschid, Abdul Hamids Vater, für eine seiner Odaischen hatte erbauen lassen. Nachdem Abdul Hamid sich des Thrones bemächtigt hatte, ließ er rings um diesen Pavillon, den er zu seinem dauernden Wohnsitz machte, prächtige Gärten anlegen, in denen nach und nach eine Reihe kleinerer Schlösschen aufgeführt wurde. Diese sind rechtmäßige architektonische Kopien europäischer Landhäuser; schüßel aber sind die zahlreichen Lusthütten und Ländlichen Hütten, die überall im Park verstreut sind und nichts als ein verlegenes wälderndes Stück schweizerischer oder englischer Landschaft darstellen. Der Park freilich mit seinen gepflegten Rasenflächen und Blumenbeeten, seinen Marmorbecken und Springbrunnen, in denen sich unzählige Goldfische tummeln, ist prächtig und das Schönste ist der Ausblick auf die Marmarabucht, die den zum Marmarameer führenden Weg un-

* Monatsbericht des öffentlichen chemischen Untersuchungsamtes der Stadt Waldenburg für die Kreise Waldenburg und Striegau. Im Mai 1919 gelangten 109 Gegenstände zur Untersuchung, hiervon waren 70 bei der amtlichen Nahrungsmittelkontrolle im Kreise Waldenburg, 9 von anderen Verwaltungen, 12 von sonstigen Behörden eingeleitet. 18 Untersuchungen wurden im Auftrage von Privaten ausgeführt. Die Art der Untersuchungsgegenstände ergibt sich aus nachstehender Zusammenstellung. Es wurden untersucht: 9 Proben Trinkwasser, 71 Proben Milch, 1 Butter, 2 Marmelade, 1 Magerwurst, 1 Fleischbrüherjahnwurst, 3 Weizenmehl, 1 Kaffeeerbsen, 2 Waizen, 2 Pfeffererbsen, 1 Gewürz, 1 Anis, 3 Essig, 1 Obstweineisig, 2 Wein, 1 Himbeerjahn, 1 Obstwein, 2 glasterte Töpfe. Außerdem wurden noch 3 technische Untersuchungen ausgeführt. Auf Grund des Untersuchungsergebnisses trat bei 12 Proben Beanstandung bzw. Verwarnung ein. 6 Proben Milch wegen zu geringen Fettgehalts, 1 Probe Milch wegen Wässerung, 1 Probe Butter wegen Verderbenseins, 2 Proben Butter wegen Verderbenseins, 1 Obstwein und 1 Himbeerjahn wegen Wässerung. Der Durchschnittsfettgehalt der in der Stadt Waldenburg entnommenen Milchproben betrug 3,41 %.

* Bericht über die während des Monats Mai 1919 in der Stadt Waldenburg vorgenommenen Milchrevisionen. Die Milchhändler und Milchverkaufsstellen der Stadt wurden im Auftrage der Polizeiverwaltung durch das chemische Untersuchungsamt durchschnittlich zweimal revidiert und die entnommenen Proben auf ihre Zusammensetzung untersucht. Folgende Milchhändler und Milchverkaufsstellen hielten eine Vollmilch mit einem der Polizeiverordnung entsprechenden Fettgehalt von 2,7 % und darüber fest: Ludwig, Neustraße, Schmidt, Scheuerstraße, Jrgang, Scheuerstraße, Perschke, Seitenborj, Kössner, Auenstraße, Altmann, Krügerstraße, Hartmann, Hofstraße, Bittner, Kirchstraße, Hänfel, Friedländer Straße, Schönfelder, Gartenstr., Scholz & Diederichs, Schaeferstraße, Pabel, Neustadt, Neumann, Neustadt, Raefe, Neustadt, Klepel, Hofstraße.

* Stadtbad Waldenburg. Der Besuchsbericht für Mai lautet: Bannenbäder I Klasse 381, II. Klasse 791, III. Klasse 1225, irisch-römische und russische Dampfbäder 45, einfache Dampfbäder 76, Brausebäder 159, Medizinalbäder 18, Behälter-Bäder: a) Erwachsene 1404, b) Schüler 1592, zus. 2996, Bäder für Kasernenmitglieder und Freibäder 208, zusammen 5879 Bäder. Schwimmen erlernten männliche 8, weibliche 1.

* Hebammen-Versammlung. Am 16. d. Mts. fand im Saale der „Stadtbrauerei“ zu Waldenburg eine gut besuchte Versammlung der Hebammen des Kreises Waldenburg statt, an der von den hiesigen Ärzten Dr. Gombert teilnahm. Das Mindesteinkommen für Entbindungen, 10 Wochenbesuche, sowie Hergebe von Desinfektionsmitteln wurde auf 32 M., das für Fehlgeburten inkl. Wochenbesuche auf 25 M. festgesetzt. Jedes Vereinsmitglied soll bei einer Konventionalstrafe an die Innehaltung dieser Mindestsätze gebunden sein. Begründet wird diese Erhöhung einmal mit der von Tag zu Tag größer werdenden Forderung, andererseits damit, daß in benachbarten Kreisen, z. B. im Kreise Schweidnitz, bereits seit längerer Zeit diese Mindestsätze zur Anwendung kommen.

* Schweidnitzer Strafkammer. Der domizilllose Fleischergehilfe Walter Ehrhardt war in Reichenbach im Sägemühl bei S. beschäftigt. Um seiner Weinstarkstoffeln zu beschaffen, entwendete er aus einer Miete ungefähr 1 Zentner. Am 22. April d. Js. benutzte er die Gelegenheit, aus einem im Hofe stehenden Wagen einen Kuchel mit Wäsche, Stiefeln, Mütze und auch Lebensmittel zu stehlen. Zwei Tage später hatte E. den Entschluß gefaßt, gemeinschaftlich mit anderen bei Hilfe ein Schwein zu stehlen. Dieser Plan wurde vereitelt und der Angeklagte verhaftet. Das Urteil lautete wegen Diebstahls in zwei Fällen auf 8 Wochen Gefängnis; im Falle Hilfe wurde die Verhandlung vertagt. — Wegen gewerbmäßigen Schleihhandels war der Haushälter Anton Huballa, vom Schöffengericht in Waldenburg zu 8 Wochen Gefängnis und 700 Mark Geldstrafe verurteilt worden, Hergegang hatte der Staatsanwalt Verurteilung eingelegt. S. kaufte Lebensmittel in den Kreisen Hirschberg, Reife und Scheidwitz auf, welche er dann zu enorm hohen Preisen unter der Hand weiterverkaufte. Wie die Beweisaufnahme ergab, soll S. beim Weiterverkauf von Fleisch pro Pfund 6 Mark verdient haben. Auch an Gemüse und Kartoffeln habe er hohe Preise erzielt. Die Ausläufe gab S. zu, bestritt aber solch hohen Verdienst gehabt zu haben. Der Gerichtshof erkannte auf die vom Staatsanwalt beantragte Strafe von 3 Wochen Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe, oder weitere 200 Tage Gefängnis unter Anrechnung der Untersuchungshaft.

* Unterstützungsgesuche werden von ehemaligen Heeresangehörigen des Mannschaftsstandes und von ehemaligen Unterbeamten der Militärverwaltung, sowie von ihren Hinterbliebenen häufig unmittelbar an das Kriegsministerium gerichtet. Ueber derartige Gesuche haben aber die örtlich zuständigen Versorgungsämter entweder selbstständig zu entscheiden oder mindestens Ermittlungen über die Verhältnisse der Unterstützungsberechtigten anzustellen. Letzteres geschieht unter Inanspruchnahme der Bezirkskommandos oder der amtlichen Fürsorgestellen. Um Verzögerungen in der Erledigung der Unterstützungsgesuche zu vermeiden, kann den Bittstellern der vorerwähnten Unterlassen somit zu ihrem eigenen Vorteil nur dringend geraten werden, sich vorkommenden Falls nicht an das Kriegsministerium, sondern an das für ihren Wohnort zuständige Versorgungsamt, oder wenn es sich um Hinterbliebene aus dem letzten Kriege handelt, an die amtlichen Fürsorgestellen zu wenden. Diese werden die Gesuche an die für die Entscheidung zuständigen Stellen weiterleiten.

* Was unsere Kriegsgefangenen erfahren müssen. „Angehörige, schreibt Euren Gefangenen, daß man in der deutschen Heimat an sie denkt und für ihre Befreiung arbeitet! Kein wertvollerer Trost für sie, als die Gewißheit, nicht vergessen zu sein!“ So bittet der „Volksbund zum Schutze der deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen“ in seinen „Mitteilungen“. Jeder Gefangene muß es wissen, muß es spüren: die Heimat tut, was irgend in ihren Kräften steht, mein Los zu erleichtern und mich zu befreien. Aber: dran denken beim Schreiben: daß solche Nachrichten bloß durch die Post gelangen, wenn sie sich jeder heftigen Bedewendung enthalten!

d. Sargau. Der Männer-Gesangsverein „Liedertafel“ hielt am Dienstag seine Monatsversammlung.

führen. Auch ein kleines Theater erhebt sich in Zildiz Kiosk, das in süßlicher Art ganz mit rotem Sammet ausgekleidet ist, und das durch eine kleine Holzbrücke mit dem Harem des Badischahs in unmittelbarer Verbindung steht. Hier spielten zu Abdul Hamids Zeiten gelegentlich namhafte europäische Künstler vor den bis auf die Augen verschleierte Schönen des Sultanspalastes. Der Harem hat seinen eigenen Garten, den außer Abdul Hamid kein anderes männliches Wesen betreten durfte. Hier ließ der misstrauische Sonderling auf dem Kaiserthron seiner Liebhaberinnen für die gesiebte Welt die Zügel schießen. Man glaubte sich in das Vogelhaus eines Zoologischen Gartens versetzt; überall wimmelte es von Tieren der verschiedensten Arten, und an den Mauern hingen Käfige mit Singvögeln aller Länder. Ein künstlich angelegter, kleiner Bach, der sich durch den Haremsgarten schlängelte, war besetzt von allerlei seltenen asiatischen Stelzvögeln. Nahe dabei erhob sich auf einer Anhöhe ein kleiner, überaus dürftig ausgestatteter Kiosk, dessen oberer Teil eine Art Observatorium bildete. Hier stand in unruhigen Zeiten Abdul Hamid oft stundenlang und beobachtete mit einem Fernrohr die Straßen und Kasernen seiner Hauptstadt. Er traute, wie man weiß, weder seinem Volk noch seinen Soldaten, und dieses Misstrauen war ja auch durchaus begründet. In einem anderen Gebäude, in dem der einjährige Sultan sich mit Vorliebe aufhielt, befand sich eine vollständig eingerichtete Tischlerwerkstatt; denn das Schreinerhandwerk bildete eine der zahlreichsten Lieblingsbeschäftigungen des Potentaten.

Die eigentlichen Wohnräume Abdul Hamids bestanden von wenigen Gemächern abgesehen, während der Zeit seiner Regierung kaum je ein Außenstehender zu sehen. Als er abgesetzt worden war, fand man dort ein Gemisch von orientalischem Prunk, von abendländischen Kostbarkeiten und — wie meist im Orient — von minderwertigem Mißgeschick. Es fanden

sich Räume, in denen mächtige Goldschränke standen, in denen der Beherrschter der Gläubigen Gold, Juwelen und Kostbarkeiten von großem Reichtum aufbewahrt hatte und man stieß auf Gemächer, in denen neben den erlesensten Erzeugnissen orientalisches Kunstgewerbes europäischer Vagarschmuck sich breit machte. Es gab dort eine Reihe von Schlafzimmern, in denen überall geladene Revolver umherlagen; denn der störrische Misstrauische fürchtete ja stets für sein Leben, und um etwaigen Anschlügen zu entgehen, schloß er niemals zwei Nächte hintereinander im selben Räume. Und es gab in Zildiz Kiosk geheime Gänge, unsichtbare Tapetenlöcher, dunkle Verstecke, deren Geheimnisse man nur erraten kann, und die niemals enthüllt worden sind. Da verschwanden mißliebige Personen, die unter irgend einem Vorwand in den Palast des Badischahs gelockt wurden, um nie wieder aus Tageslicht zu kommen, und die ihr Ende und ihr Grab wohl in den nächstlich gelagerten Hüften des Bosphorus gefunden haben müßten. Da gab es schöne Boudoirs, ausgestattet mit kostbaren orientalischen Tapeten, die so mancher Foremschönen zum Verhängnis geworden sein müßten, wenn sie den Grimm ihres Herrn und Gebieters oder auch nur sein stets waches Misstrauen erregt hätte. Da brütete Abdul Hamid Intrigen politischer und persönlicher Art, oder er verbrachte in nichtigem Tam seine Tage mit einer Lieblingsfrau, die sein Waidweib bei wichtigen Anlässen vergeblich der Entscheidung des Herrschers hatten.

Als der Entthronung die Stätte seiner despotischen Herrscherkammer verlassen hatte und zwangsweise nach Saloniki überführt worden war, begann in Zildiz Kiosk seitens der Jungtürken ein großes Aufräumen, und vieles mag schon damals aus dem Palast entfernt oder gestohlen worden sein. Man dürfte der Brand auch den letzten Erinnerungen an Abdul Hamids Sultanszeit ein Ende gemacht haben.

lang ab, die von 28 Mitgliedern besucht war. Durch Verzug schied ein Mitglied aus, während ein Jünger wieder neu aufgenommen werden konnte. Es wurde beschlossen, ein Gruppenbild anfertigen zu lassen und die gefallenen fünf Sangesbrüder auf einem besonderen Gruppenbild zu vereinen. Für Sonntag den 6. Juli ist ein Vereinsausflug mit Damen geplant, der nach dem Kalkbruch und von hier bis Krügendorf in Herrmann's Gasthaus führen soll. Zu Ehren des scheidenden Vereinsvorsitzes Herrn Rietich ist für Sonntag den 28. Juni ein kleiner Herrenabend festgesetzt.

* **Wüstegeiersdorf.** Der Jugendverein der Deutschen demokratischen Partei hat für seine nächste Sitzung am Montag den 23. Juni eine auswärtige Rednerin gewonnen. Fräulein Günther (Breslau) wird über „Räteystem und Volkshaus“ sprechen. Gerade über dieses neuzeitliche Thema etwas genaues zu hören, verdient es besondere Interesse aller. Diese Versammlung findet im vergrößerten Vereinszimmer bei Herrn H. Wiesner statt; es werden daher nicht nur die Mitglieder des Vereins, sondern auch zahlreiche Gäste, Damen und Herren, dazu erwartet. Der Rednerin geht der Ruf voran, daß sie das Thema in leicht verständlicher Art behandelt.

Aus der Provinz.

Breslau. 4½ Millionen Mark Fehlbetrag in der Stadtverwaltung. In der Stadiverordnetenversammlung wurde die 62-Millionen-Mark an einen alljährlichen Sonderauschuss verwiesen, die Vorlage über Berechtigung von weiteren 9½ Millionen Mark für Kriegskredite in den Ausschuss A und die dritte Millionenvorlage, für die Fortführung der Instandsetzungsarbeiten in den Volksschulgebäuden 1 200 000 Mark zu bewilligen, nach den Ausschussgutachten angenommen. Mitgeteilt wurde, daß eine Einschränkung der Wasserabgabe drohe, daß das vergangene Jahr mit einem Fehlbetrag von 4½ Millionen Mark abschließe und daß es gelungen sei, für die Breslauer Bevölkerung 50 Waggons Reis aus der Schweiz einzuführen.

Freiburg. 15 bis 16 Wohnungen läßt die Aktiengesellschaft für Schiffsche Leinen-Industrie (vorm. E. S. Kramsta & Söhne) in dem von ihr künstlich erworbenen Parzsch'schen Fabrikgrundstück auf der Wubenua herrichten. Auch im Mädchenheim auf der Wilhelmstraße werden Umänderungen an 6 geeigneten Wohnungen getroffen. Erfreuliche Ergebnisse in den Bestrebungen zur Behebung der Wohnungsnot!

ep. Schweidnitz. Vernünftige Kirchengewerkschaften. In einer sehr anerkenntnenswerten Weise wurden in diesem Jahre die Verpachtungen der Kirchengewerkschaften in der hiesigen Gegend vorgenommen, um den geradezu wahnwitzigen Steigerungen der Pachtgebote und damit auch der wuchernden Teuerung der Kirchen vorzubeugen. So lehnte die Kreisverwaltung des Landkreises Schweidnitz eine öffentliche Nachkaufbietung ab und ließ sich nur eine Anzahl gewissenhafter Pächter, unter denen sie das Loos entschieden ließ. Das Ergebnis war, daß nur 43 000 Mark bei der Verpachtung erzielt wurden, gegen 77 000 Mk. im Vorjahre und somit die Pächter in die Lage kommen, die Kirchen zu einem annehmbaren Preise abzugeben, wozu sie verpflichtet wurden, wobei auch die Abgabe nur an die Bevölkerung des Kreises zur Behebung gemacht wurde. In ähnlicher Weise ging die Verpachtung der Kirchengewerkschaften im Nachbarkreise Neißebach vor sich und auch dort wurden die Pächter unter Hinterlegung einer Kaution verpflichtet, die Kirchen zu einem normalen Verkaufspreise nur im Kreise selbst zum Verkauf zu bringen.

ep. Reichenbach. Ein seltenes Jubiläum, und zwar das goldene Jubiläum als Buchdruckmeister be-

glaub der frühere Buchdruckereibesitzer Konstantin Galzburg in Reichenbach. Dem wackeren Veteran von Gutenberg's Kunst wurde aus diesem Anlaß von der Handwerkskammer in Breslau ein Diplom überreicht.

Reichenbach. Besitzwechsel. Das Grundstück Schweidnitzer Straße 31 (bisher der Witfrau Beria Lesche gehörig) ist in den Besitz des Gastwirts Stieche (Stadt Berlin) übergegangen. Als Kaufpreis werden 133 000 Mk. genannt. Die Uebernahme erfolgt am 1. Juli. — Kaufmann Hohertz von hier erwarb das der Witfrau Lesche gehörige, Poststraße 1 gelegene Grundstück für den Preis von 92 000 Mk. Die Uebernahme erfolgt gleichfalls am 1. Juli.

Landeshut. Reiche Stiftung. Nach Mitteilung des Testamentvollstreckers Fabrikbesitzer Fehlg Prerauer hat der im April in Berlin verstorbene ehemalige Landeshuter Mitbürger Wilhelm Prerauer aus Anhänglichkeit an seine Vaterstadt der Stadt Landeshut eine Stiftung von 100 000 Mk. gemacht. Aus dieser Stiftung sollen verächtliche Arme Unterstützung erhalten.

Häslitz. 13 Schafe gestohlen. Einen schweren Verlust erlitt das hiesige Dominium durch den Diebstahl von 13 Schafen. Da es kaum denkbar ist, daß ein Diebstahlsobjekt von solchem Umfang mit einem Male unbemerkt entwendet werden konnte, so bleibt nur die Annahme übrig, daß die Schafe in kleineren Posten nach und nach beiseite geschafft worden sind.

Frankestein. Der neue Landrat. Auch der neu erwählte Kreisrat hat den bisherigen Landratsamtsverwalter Freiherrn v. Thielmann als Landrat mit Einstimmigkeit vorgeschlagen.

Janex. Für 20 000 Mk. Pelzwaren gestohlen. Ein Einbruchdiebstahl, wobei den Tätern für 20 000 Mark Waren in die Hände fielen, wurde im Pelz-Modellhaus Paul Warden ausgeführt. Für Ermittlung der Täter bezw. Wiedererlangung der gestohlenen Waren wurde eine Belohnung von 2500 Mk. ausgesetzt.

Liegnitz. Fliegerunglück beim Begräbnis eines abgestürzten Fliegers. Montag nachmittag wurde der tödlich verunglückte Flieger-Unteroffizier Karger zu Grabe getragen. Eine große Menschenmenge begleitete ihn auf seiner letzten Fahrt. Zwei Kameraden wollten es sich nicht nehmen lassen, dem Toten die letzte Ehre auf Fliegerart zu erweisen und eine Ehrenrunde über seiner Ruhestätte zu fliegen. Erst zu früh aufgestiegen, landeten sie in der Absicht, ein zweitesmal zu richtiger Zeit aufzusteigen, um ihr Vorhaben auszuführen. Hierbei traf auch sie ihr Mißgeschick. Beim Landen auf dem Flugplatz verwickelten sich die Landfräder in dem hohen Gras, das Flugzeug kippte, was zunächst der Propeller in der Erde wühlte und zum Ueberschlag der Maschine führte. Die beiden Bedauernswerten haben Bein- und Rippenbrüche davongetragen.

Sagan. Todessturz aus dem Eisenbahnwagen. Der Winter Woscht vom Freikorps Dohna stürzte beim Abtransport des Korps aus dem Eisenbahnwagen. Er wurde überfahren und so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb.

Sagan. Waldbrand. In dem zur Oberförsterei Wiesen gehörigen Revier Schindlitz des herzoglichen Forstes entstand ein Waldbrand, durch welchen fast 100 Morgen Wald und zwar zum größten Teil 60jähriger Bestand, zum kleineren Teil Schonungen, vernichtet wurden. Forstbeamten und Arbeitern, sowie den Bewohnern der Nachbarorte gelang es, da Windstille herrschte, das Feuer zu ersticken.

Grünberg. Achtstundentag für die Polizei. Wegen Einführung des Achtstundentages für die Polizeibeamten wurde in der Stadiverordnetenversammlung die Anstellung von 8 neuen Beamten beschlossen. Die Nachkaufbietung hierfür beträgt 37 000 Mk.

Matthar. Verbot des Nachtverkehrs auf der Straße. Der Aufenthalt auf den Straßen ist hier von 11,30 Uhr bis 4 Uhr nachts verboten. Die Patrouillen, die die Straßen durchziehen, haben in einer der letzten Nächte 7 Personen festgenommen, die dem Kriegsgericht zur Aburteilung überwiesen wurden.

Beuthen OS. Eine neue Zeitung. Seit dem 15. d. Mts. erscheint im Verlage von Kirsch in Beuthen eine neue Zeitung, die „Ostdeutsche Morgenpost“. Trotz des großen Papiermangels und der vielen Schwierigkeiten, mit denen andere Zeitungen gegenwärtig zu kämpfen haben, nehmen die Gründungen neuer Zeitungen kein Ende.

Aus aller Welt.

Die Fremdenziffer in bayrischen Kurorten und Sommerfrischen bleibt bis auf weiteres bestehen. Ihre Milderung wird von den Friedensbedingungen, d. h. von der Möglichkeit besserer Zuweisungen von Lebensmitteln, abhängen. Dann werden vielleicht 14 Tage Aufenthalt freigegeben und die Britenkontingenterung von 10 auf 40 Prozent erhöht werden können. Es muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß in einzelnen Bezirksämtern, namentlich solchen mit Industriebevölkerung, wie Starnberg, Miesbach, Rügen und anderen infolge der Samstags- bis Stimmung so fremdenverfeindlich geworden ist, daß die Regierung den Fremden empfehlen muß, solche Gegenden in ihrem eigenen Interesse zu meiden, denn bei der gesunden Staatsautorität ist keine Gewähr für die Sicherheit der Fremden mehr gegeben. Solche Orte sind auch fest entschlossen, selbst im Falle einer Wiederzulassung des Fremdenverkehrs, Fremde nicht mehr zu dulden.

Eine Einbrecher-Schutzmannschaft.

Das heutige alles möglich ist, davon gibt das Schreiben des Inhabers eines Zeitungs-Druckschreibensvertriebs Mag. Weigner in Königsberg an vortrige Geschäfte einen Beweis, worin es heißt: „Wollen Sie gegen Einbruchsdiebstähle gesichert sein, vertrauen Sie sich unserer Wache an. Dieselbe setzt sich aus Arbeitslosen zusammen, sowie Mitgliedern ehemaliger Armee-Marine-Volkswacht, welche sich in wirtschaftlicher Notlage befinden und dadurch gezwungen sind, Einbrüche zu verüben. Die Leute können jeden Einbruchsdiebstahl verhindern, da sie den größten Teil der in Frage kommenden Einbrecher kennen, dieselben daran hindern können und wollen, da sie ihren Vorteil dadurch haben und eigentlich eine Einbrecher-Arbeitslosen-Unterstützung auf diese Weise beziehen.“

Das Glück des Verarmten.

Ein Matrose, ein Arbeiter und ein Dienstmädchen in Breslau hatten sich zusammengetan, einen Raub auszuführen; das Mädchen sollte den beiden Männern das geeignete Opfer zuführen. Der Verarmte gemäß verschleppte eines Abends das Mädchen zum Schiffseigner, von dem es wußte, daß er viel Geld bei sich führte, nach dem Gelände am Sauerbrunnen. Dort hinter der Hofschule sprangen plötzlich die beiden bestellten Männer hervor. Der Arbeiter seht dem überraschten Begleiter des Mädchens einen Dolch auf die Brust und der Matrose packte das Opfer von hinten, warf es zur Erde und würgte es. Das Mädchen lief anscheinend in tausend Klängen davon. Die beiden Männer nahmen sodann dem Überwältigten Schiffseigner 1300 Mk., die er bei sich hatte, fort und suchten damit das Weite. Der Verarmte sollte aber Glück haben. Als er andern Tages die Gartenstraße entlang ging, sah er eine Droßke daher kommen und darin sah das Mädchen mit den beiden Männern. Sofort ließ er das Kleblatt festnehmen, und es stellte sich heraus, daß die drei gerade im Begriff waren, zum Bahnhof zu fahren, um nach Hamburg auszuwandern. Von dem gerasteten Gede wurde noch ein Teil vorgefunden.

Höchstpreise für die Stadt Waldenburg.

1. Brot: a) für 2200 Gramm Roggenbrot	1.04 Mk.
b) für 90 Gramm Semmel	7 Pf.
2. Mehl: a) für 500 Gramm Roggenmehl	26
b) für 500 Gramm Weizenmehl	27
c) für 500 Gramm Auszugsmehl	25
3. Kartoffeln: für 1 Pfund	25
4. Vollmilch: für 1 Liter	48
5. Magermilch: für 1 Liter	26
6. Butter: für das Pfund durchschnittlich	6.50 Mk.
7. Käse:	
a) Speisequart mit einem Wassergehalte von höchstens 75 vom Hundert, für das Pfund	0.75
b) Frischer, leicht angereifter Quarkkäse (Garzer-, Mainzer-, Spitz-, Stangen-, Faust- und ähnlicher Käse), für das Pfund	1.10
c) Gereifter Quarkkäse (Garzer-, Mainzer-, Spitz-, Stangen-, Faust- und ähnlicher Käse) mit einem weichen Kerne von höchstens zwei Dritteln der Schnittfläche, für das Pfund	1.30
Andere Sorten Käse sind im Kleinhandel g. St. nicht lieferbar.	
8. Wild:	
a) Reh-, Rot- und Damwild:	
Hüden oder Keule, für das Pfund	2.75 Mk.
Blatt oder Bug, für das Pfund	1.75
Magout oder Kochfleisch, für das Pfund	0.75
b) Gajen:	
mit Balg, für das Stück	8.50
ohne Balg, für das Stück	8.25
c) Wilde Kaninchen:	
mit Balg, für das Stück	3.—
ohne Balg, für das Stück	2.50
d) Hasen:	
Hähne, für das Stück	7.—
Hennen, für das Stück	8.—
9. Marmelade:	
Dreifruchtarmelade je Pfund	1.00

10. Mühlenfabrikate:	
Weizengries für das Pfund	48 Pf.
Gerstengraupe, Gerstengröße für das Pfund	44
Kaffee-Gras, in Päckchen	110
Kaffee-Gras, lose	112
Hafernährmittel, lose, für 1 Pfund	62
Hafernährmittel in 1/2-Pfundpaketen, für das Paket	40
Hafernährmittel in 1-Pfundpaketen, für das Paket	62
Hafermehl in Paketen, für 1 Pfund	82
Hafermehl in 250-Gramm-Packung	44
11. Zucker:	
Farinzucker, für 1 Pfund	60 Pf.
Gut- und Würfelzucker, für 1 Pfund	54
Kandis, weiß, für 1 Pfund	64
Kandis, gelb, für 1 Pfund	62
12. Teigwaren:	
aus Mehl von einer Ausmahlung von 80 vom Hundert:	
für Nöhren, je Pfund	70
für Nöhrenbruch, je Pfund	68
für andere Teigwaren, je Pfund	68
bei Teigwaren aus Auszugsmehl:	
für Nöhren, je Pfund	90
für Nöhrenbruch, je Pfund	86
für andere Teigwaren, je Pfund	88
13. Kunsthonig:	
in Paketen oder Dosen mit einem Inhalt bis 1 kg	80
im übrigen	78
14. Zündhölzer:	
für Zündhölzer und überall entzündbare Hölzer in Schachteln zu je 60 Stück, das Paq zu 10 Schachteln	30
1 Schachtel	3
15. Soda:	
Kristall- und Feinsoda, für 1 kg einschl. Verpackung	32
für 1/2 kg einschl. Verpackung	16

Waldenburg i. Schl., den 17. Juni 1910.
Der Magistrat.

Ein zottiger Hund sprang bellend an dem Baron vorbei, umtanzte ihn freudig, zupfte an seinem langen Mantel, so daß das zerrissene Futter sichtbar wurde, und hörte nicht auf, in seiner Hundesprache den Herrn zu begrüßen.

Fräulein Klopmann in ihrer hocheleganten Toilette war sprachlos. Heiß und kalt wurde ihr. Kneiflich presste sie die Frage heraus:

„Wo — wo sind wir hier, Herr Baron —?“

„Auf Jabsenstein, gnädiges Fräulein, Stammtisch der Freiherren Jabs von Jabsenstein“, erklärte er mit trauriger Ruhe. Er wollte noch einiges erläutern, doch die Dame tat, als stiele sie in Ohnmacht. Ein häßlicher Entsetzensschrei, der den Baron summen machte, hüpfte über ihre geschminkten Lippen.

„Sie scherzen! Das soll ein Schloß sein —?! Und das nennen Sie Park!“

Mit männlich langen Schritten ging sie auf das banfällige Haus zu. „Eine richtige Hütte!“ brummte sie, und die Stiehlbrille vor dem Gesicht, umferte sie die nächste Umgebung; armselig, verfallen alles. Ein zerbrochener Waschbecken mit blauen Rosen stand auf dem bemosten Brunnenrand.

„Pst! wie bürgerlich“, dachte die Millionärsbraut in ihrem hochgehobenen Herzen.

Stammisch der Freiherren Jabs von Jabsenstein, lachte sie schrill auf. „Da bin ich ja schon zum besten gehalten!“ Und ein herablassender Blick ging über die Gestalt des Mannes hinweg, der in abwartender Haltung, etwas betreten da stand. Seine Augen zeigten einen gequälten Ausdruck, die Lippen bewegten sich, wollten reden, erklären; doch vor dieser kalten Frauenstirn verstummte er.

Als Liebe Gift und Schwefel an den goldgelben Schwanzhaupthornen, über die sie in ihren eleganten Lackstiefeln hinwegschritt, so hoch raste die entrückte Dame ihren Weibersinn.

Sie schritt mit hochmütiger Haltung zum Wagen, hob ihre Stiehlbrille vor die Augen und musterte stolz den Baron. „Jurid zur Bahn“, sagte ihre kalte Stimme.

Der Baron machte noch einmal einen Versuch, ihr etwas zu sagen über seinen Besitz, doch sie schnitt ihm das Wort ab. In eisigem Schweigen fuhren sie zur Bahn.

In Mine Klopmann wühlte der Jörn. Schändlich, so zu täuschen! Aus ihren hundertjährigen Zukunftssträumen purzelte sie Kastorolien in die Wirklichkeit.

Sie hätte weinen, schelten, schreien mögen! Mit stummem Grus und eingestorenem Blick verabschiedete sie sich am Bahnhof von dem Baron.

Der kühlte ihre tiefe Mißachtung, versuchte noch einmal eine Erklärung, und beneigte sich schließlich mit tadelloser Artigkeit vor der erzürnten Königin.

Baron Jabs von Jabsenstein war aber Kavaliere; der Vorwurf, eine Dame bitter enttäuscht zu haben, bedrückte ihn sehr. Er schrieb deshalb an die Erzürnte, setzte ihr kurz auseinander, daß das Geschlecht der Freiherren von Jabsenstein unerschuldet in Armut geraten, daß er, der Letzte seines Stammes, bemüht gewesen, den letzten Schimmer einstigen Glanzes durch eine Heirat mit einer reichen Dame zu retten.

„Schloß Jabsenstein könnte in seiner ganzen Pracht wieder aufgebaut werden, wenn ich nur das nötige Geld dafür besäße. Ich hätte Ihnen dies alles, mein gnädiges Fräulein, wie ein Ehrenmann persönlich aus Brinnanberg geholt, wenn Sie mir die Ehre geschenkt hätten, mich überhaupt nur anzuhören. Sie waren zu voreingenommen, Gnädigste.“

Beim Lesen dieses Briefes wurde Mine Klopmann nachdenklich. Der Baron hatte recht. Sie schrieb ihm einen Entschuldigungsbrief, ließ durch-

blicken, daß noch alles gut zwischen ihnen werden könnte.

Eine Antwort bekam sie nicht. Sie wartete Wochen und Monate hindurch, und als ihr Haar anfing, weiß zu werden, nahm ihr Gesicht einen wohlbedingten Zug an und sie pflegte ihren Bekannten feufzend zuzuhören: „Ich habe auch eine Liebesgeschichte gehabt — — ich wäre beinahe eine wirkliche Baronin geworden.“

Aus aller Welt.

Panik im Beelishof.

Zur Restaurant Beelishof bei Wamtee entstand unter den Besuchern eine große Panik. Während die Musik spielte, schoß plötzlich aus der Erde ein ungeheurer Wassertrahl hervor und überschwenkte in wenigen Augenblicken den dicht mit Ausfüllern besetzten Garten. Es kam zu einer allgemeinen Verwirrung, und groß und klein flüchtete Hals über Kopf vor den alles überflutenden Wassermassen. Die sich herausstellte, war ein starkes Wasserrohr geplatzt. Die Verwaltung der Wasserwerke mußte die Leitung absperrern, so daß ein Teil der westlichen Vororte ohne Wasser war.

Ein Riesen-Moorbrand in Jütland.

Die großen Moore bei Halsberg stehen seit acht Tagen in Flammen. Das Feuer wurde durch Funkenwurf einer Lokomotive veranlaßt und breitete sich so schnell aus, daß ein Kampf unmöglich wurde. Von den 2500 Hektar Land die das Moor umfaßt, ist bereits über ein Drittel zerstört, und ungeheure Mengen fertigen Torfs sind vernichtet. Mehrere Quadratkilometer stehen in Brand, und die ganze südliche Hälfte des Moores ist von Flammen umgeben. Das Feuer hat jetzt den südlichen Rand des Moores erreicht. Es brennt aber immer noch unter der Erdoberfläche weiter. Mehrere Dörfer, die am Rande des Moores liegen, haben wegen der Gefahr geräumt werden müssen.

Die ersten reifen Kirichen

aus dem Rheingebiete waren schon in den Tagen vor Pfingsten in den rheinischen Städten zu haben. In Mainz wurden 6 Mk. für das Pfund gefordert. Dabei bietet die Kirichenante in der Umgegend von Mainz durchaus gute Aussichten. Auch die Erdbeeren werden am Rhein jetzt schon in größeren Mengen zu den Verkaufsstellen gebracht; ebenso sind Trauben aus dem Süden dort eingetroffen. Mit ihrem Preis von 18 Mk. das Pfund bilden sie vorerst allerdings für gewöhnliche Sterbliche nur ein interessantes Schauobjekt. Daß die Kirichenbesitzer mit hohen Preisen rechnen, ergibt sich auch aus Meldungen aus Thüringen. So wurden in Reinsdorf bei Artern bei einer Kirichenpacht 27465 Mk. gegen 11131 Mk. im Vorjahre erzielt; im Schöngute Hechendorf bei Wiehe wurden sogar 54300 Mk. dreimal mehr als 1918, gezahlt. Was soll da das Pfund Kirichen kosten?

Für 15 000 Mark Theaterkostüme gestohlen.

Für 15 000 Mark Kostüme wurden nachts aus den Theatergarderoben der Hamburger Kammerspiele gestohlen. Wenn diese Schätze in den Schleichhandel gelangen, wird das Strafenbild wenigstens etwas bunter und belebter werden.

Riesenbrand in Manchester.

Von den im Trafford-Park gelegenen Lagerhäusern, in denen große Mengen von Handelswaren, Chemikalien und Holz aufgestapelt waren, wurden durch einen Brand zehn Lagerhäuser in Mitleidenschaft gezogen und schwer beschädigt. Der Schaden dürfte sich auf 100 000 Pfund Sterling belaufen.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(2. Fortsetzung.)

Schon vor dieser Begegnung hatte die Komtesse von dem „Australier“ gehört, der Berndorf gekauft hatte und so märchenhaft reich sein sollte. Man hatte ihr erzählt, daß er ganz zurückgezogen mit seiner Mutter in Schloß Berndorf lebe, und daß er von sehr obskurer Herkunft sei. Seine kraftvolle, imponierende Erscheinung mit den kantigen, festgefügteten Jügen hatte ihr einiges Interesse abgenötigt. Sie erkannte ihn sofort nach einer Beschreibung, die ihr von ihrer jungen Halbschwester Lotte geliefert worden war.

Lotte war damals noch nicht in der Pension gewesen und pflegte ziemlich frei und ungezwungen in der Gegend herumzustreifen. Natürlich hatte sie so schnell als möglich eine Gelegenheit erpäßt, dem vielbesprochenen „Australier“ zu begegnen, der so „unmenslich“ reich sein sollte, und der doch nur der Sohn eines schlichten Handwerkers war, woraus er kein Geheimnis machte. Lotte von Schönau hatte also ihrer Schwester bald eine genaue Beschreibung des Australiers liefern können, und die Komtesse hatte ihn danach sogleich erkannt.

Daß sie einen tiefen Eindruck auf ihn machte, entging ihr nicht, aber sie legte diesem Umstand keine Bedeutung bei. Zu sehr war sie gewöhnt, daß ihre Schönheit in ähnlicher Weise wirkte. Das war oft peinlich, und sie freute sich nicht daran, wie andere schöne Frauen. So warf sie auch jetzt den Kopf stolz zurück, zumal man ihr gesagt hatte, Ralf Jansen sei ein Emporkömmling. Unter dieser Bezeichnung verstand sie einen ungebildeten, taktlosen Menschen mit schlechten Manieren. Man hatte schon allerlei Witzchen in ihrem Gesellschaftskreise über ihn gemacht, und man hatte spöttisch in ihrer Gegenwart debattiert, ob er mit dem Messer aß, oder ob er sich gewisse überkündete Manieren der guten Gesellschaft angeeignet habe. Man hatte im Anfang allgemein die Absicht, den Australier glatt abfallen zu lassen, wenn er den Versuch wagen würde, sich in die Gesellschaft einzudrängen.

Trotzdem hatte Dagmar gleich bei dieser ersten Begegnung das Gefühl, daß Ralf Jansen durchaus nicht uninteressant und unbedeutend war. Ein Weischen hatte sie über ihn nachgedacht, und sie mußte ihrer jungen Schwester recht geben, die behauptet hatte: „Unsere Herren machen sich über den Australier nur lustig,

weil sie fühlen, daß sie ihm das Wasser nicht reichen können. Er hat mehr Schneid als sie alle zusammen und wenn er zehnmal ein Emporkömmling und ein Handwerkerjohn ist.“

Nach einer Weile aber hatte Komtesse Dagmar diese Begegnung vergessen. Nicht so Ralf Jansen. Seit dieser Stunde zog es ihn immer wieder wie ein Magnet in die Nähe der Komtesse. Nicht, daß er sich ihr in den Weg gedrängt, oder daß er ihre Bekanntschaft zu machen versucht hätte. Er lebte zurückgezogen, wie immer. Aber er versäumte keine Gelegenheit, die Komtesse zu sehen, und wenn es nur von weitem geschehen konnte.

Die Sehnsucht, diesem feinen, holdseligen Geschöpf nahe zu sein, oder gar mit ihr sprechen zu dürfen, verfolgte ihn bis in seine Träume und hatte ihm fast seine Zurückhaltung vergessen lassen. Er erwog ernsthaft, ob er nicht in Schönau einen nachbarlichen Besuch machen sollte. Keineswegs war er so unerfahren in gesellschaftlichen Sitten, daß er nicht wußte, wie er sich bei einem solchen Besuch hätte benehmen sollen. Dazu war er zu weit gereist und hatte mit offenen Augen um sich geblickt. Aber aristokratischen Verkehr hatte er noch nicht gehabt, und mit einer leichten Unsicherheit hätte er doch ringen müssen, hätte er diesen Besuch gewagt. Die gute Kinderstube fehlte ihm eben, wenn auch seine Mutter ihm instinktiv gelehrt und vererbt hatte, was man Herzenstakt und Süßlichkeit nennt und wie man sich als autgesitteter Mensch zu benehmen hat. Jedenfalls war er sich sehr wohl bewußt, daß zu den vornehmsten Sitten der ersten Gesellschaft allerlei gehörte, was ihm vielleicht noch abging. Er war bei aller Bestimmtheit seines Wesens zu bescheiden, um sich in dieser und mancher anderen Beziehung für vollkommen zu halten. Und wenn er gar daran dachte, daß Komtesse Dagmar Niedberg ihn für aufbringlich halten könne, dann verging ihm vollends der Mut, ihr mit gesellschaftlicher Selbstverständlichkeit und Gleichberechtigunga gegenüberzutreten. Keinem anderen Menschen gegenüber kannte er diese Befangenheit und Unsicherheit. Ueberall hatte er sich ruhig und sicher den bestehenden Formen angepaßt. Aber der Gedanke, er könne der Komtesse gegenüber unbeholfen sein und sie würde vielleicht spöttisch darüber lächeln, trieb ihm das Blut in die Stirn.

Und so ging er lieber nicht nach Schönau, so wenig, als er auf den anderen Gütern Besuche machte.

Trotzdem bildete er mehr und mehr für alle seine Nachbarn und die Gesellschaft der nahen Garnison ein interessantes Thema, und es bildeten sich wahrhaftige Legenden um seine Person. Man mußte ja nichts Tatsächliches, als daß er der Sohn eines Handwerkers war, in Australien Gold gefunden hatte, was ihn zum mehrfachen Millionär gemacht hatte, und nun mit seiner Mutter, einer schlichten alten Dame, in dem feudalen Berndorf hauste.

Erst hatte man also beschlossen, ihn abfallen zu lassen, weil man als selbstverständlich annahm, daß er sich in die Gesellschaft drängen wollte. Nun er aber Monat um Monat verstreichen ließ, ohne nur einen Versuch zu machen, aus seiner Reserve herauszutreten, wurde man immer neugieriger. Und jetzt wäre ihm kaum noch ein Haus verschlossen gewesen, wenn er Einlaß begehrte hätte, denn an seinem großen Reichtum war so wenig zu zweifeln, als an seiner Unbedingtheit imponierenden Erscheinung und an seiner Tüchtigkeit. Hätte man ihn aufdringlich gescholten, wenn er Besuche gemacht hätte, so fand man nun, daß er eine taktvolle Zurückhaltung an den Tag legte. Man hätte ihn gern ermuntert, einen Verkehr anzubahnen durch regelrechte Antrittsbesuche, wenn man nur gewußt hätte, wie man es hätte machen können.

Ralf Jansen hatte keine Ahnung, wie sehr er der Gegenstand des nachbarlichen Interesses war. Es hätte ihn auch nicht sonderlich berührt. Außer für Komtesse Dagmar hatte er für keinen Menschen ein besonderes Interesse, höchstens noch für diejenigen, die mit ihr im Zusammenhang standen.

Aber in letzter Zeit erwachte ein brennendes Interesse in ihm für Baron Korff. Mit dem sicheren Instinkt der Eifersucht fühlte er, daß dieser der Komtesse nicht gleichgültig war, daß sie ihn mit anderen Augen betrachtete, als die anderen Kavaliere, die sich um sie bemühten. Und so unauffällig wie möglich erkundigte er sich nach ihm. Wenn er in der Stadt zu tun hatte, besuchte er meist das Kaffee oder das Weinrestaurant, wo die Offiziere verkehrten, und fast immer sah er den Baron, den er heimlich beobachtete, als müsse er ergründen, ob er wert war, von Komtesse Dagmar geliebt zu werden.

Und er brachte bald allerlei in Erfahrung, was ihn stark daran zweifeln ließ. Ein Getreidehändler, der gelegentlich mit den Offizieren kleine Geldgeschäfte machte und ihre Nöte kannte, erzählte Ralf Jansen, daß der Rittmeister darauf angewiesen sei, eine reiche Heirat zu machen und daß er zwischen der Komtesse und Lisa Volkman schwankte.

„Die Komtesse ist die Schöne, Fräulein Volkman aber die Reichere, und deshalb wird die Letztere das Rennen machen“, hatte er gesagt.

Daran mußte Ralf Jansen jetzt denken, als

tesse und dem Rittmeister beobachtete. Momentan war Fräulein Lisa Volkman mit ihrer Tante verreist, und Korff schien ihre Abwesenheit zu benutzen, seine Aufmerksamkeit ausschließlich der Komtesse zu widmen. Sollte er dennoch, von ihrem Liebreiz bezwungen, ihr den Vorrang geben?

Diese Frage beschäftigte den stillen Zaungast im Gebüsch jenseits der Terrasse. Er sagte sich, daß ein so stolzes, vornehmes Mädchen, wie die Komtesse, nicht solche Blicke mit Korff tauschen würde, wenn sie nicht von seiner ehrbaren Absicht überzeugt war. Ein grimmiiger Schmerz preßte ihm die Brust zusammen. Er hielt den Baron für unwert, von der Komtesse geliebt zu werden. Er hätte hinausspringen mögen auf die Terrasse, um den Baron in sein schönes, siegesgewisses Antlitz zu schlagen. Wie durfte er es wagen, seine Augen zu Komtesse Dagmar zu erheben, da er zugleich verlangend nach dem Gelde einer anderen schielte?

Tief und schwer atmete er auf. Da stand er nun in seiner Herzenspein wie ein Eindringling auf fremdem Boden und sah mit verzehrender Sehnsucht zu dem schönen Mädchen hinüber, das er anbetete, wie eine Göttin und mit dem er noch nie ein Wort gewechselt hatte. War er nicht ein Narr, daß er stundenlang hier stand und seine Bein noch vergrößerte. Wo war sein männlicher Stolz? Wie ein Primaner, der unter den Fenstern der Geliebten feuszt, kam er sich vor. Und doch hielt es ihn hier mit tausend Banden.

Als er sich eben den Entschluß abringen wollte, seinen Lauscherposten aufzugeben, hörte er einen der Herren den Vorschlag machen, man könne jetzt nach Tisch eine kleine Promenade machen. Dieser Vorschlag wurde von allen Seiten akzeptiert und sofort ausgeführt. Ralf Jansen mußte sich jetzt noch tiefer in das Gebüsch verstecken, sollte er nicht durch die Promenierenden entdeckt werden, was doch sehr peinlich für ihn werden mußte.

Er sah noch, daß der Baron vor der Komtesse die Haken zusammenschlug und ihr den Arm anbot, um sie in den Park zu führen.

Gleich darauf sah er die Gesellschaft, zu zweien und dreien gruppiert, dicht an sich vorbeugehen. Man plauderte und lachte und fand die Promenade wundervoll.

Als letztes Paar passierte der Baron Korff mit Komtesse Dagmar die Stelle, wo Ralf Jansen verborgen stand. Und gerade hier zögerten sie beide, um einen größeren Zwischenraum zwischen sich und die übrige Gesellschaft zu bringen. Wider seinen Willen mußte Ralf die Unterhaltung der beiden jungen Menschen hören, die für keinen Lauscher bestimmt war.

„Mho morgen, angebetete Dagmar, morgen komme ich nach Schönau, um mir das Jawort

Deines Stiefvaters und Deiner Mutter zu holen“, sagte der Rittmeister leise.

Darauf erwiderte die weiche, dunkle Stimme der Komtesse mit einem zärtlich innigen Ausdruck:

„Ja, Heinz, ich erwarte Dich bestimmt. Heiratsverträge darf es für uns nicht geben. Da wir uns heute abend gesagt haben, daß wir uns lieben, müssen es nun auch meine Eltern wissen.“

„Selbstverständlich“, erwiderte Korff, „ich werde kommen. Aber wird mir Dein Stiefvater auch seine Einwilligung geben?“

„Warum sollte er nicht?“

„Weil Du leider eine reiche Erbin bist und ich nur ein armer Rittmeister mit einer sehr bescheidenen Rente.“

Ein weiches, glückliches Lachen der Komtesse erklang.

„Ach Heinz, diese Sorge kann ich Dir vom Herzen nehmen. Man hat Dich falsch berichtet, wenn man Dir sagte, ich sei eine reiche Erbin. Du brauchst es also nicht zu bedauern. Ich habe von meinem Vater nur die bescheidene Summe von hunderttausend Mark geerbt. Die Zinsen verbrachte ich als Nadelsgeld. Und mein Stiefvater ist auch nicht in der Lage, etwas für mich zu tun. Er hat ja selbst eine Tochter, meine liebe kleine Schwester Lotte. Sei also ganz zufrieden, Liebster, Deine Dagmar ist keine reiche Erbin und hast sehr gut zu einem armen Rittmeister. Wir werden uns einschränken müssen — aber was tut das, wenn wir nur glücklich sind.“

Weiter vernahm Ralf nichts. Die beiden jungen Menschen gingen weiter. Aber er hatte sehr wohl bemerkt, daß der Baron sichtlich betroffen stuchte und sich mühte, seine Enttäuschung zu verbergen. Ralf Jansen fühlte instinktiv, daß Korff die Erklärung der Komtesse sehr verstimmt. Und so war es auch. Der Rittmeister fand eine Weile keine Erwidern auf die Worte der Komtesse, während sie weitergingen. Endlich sagte er, sich zur Ruhe zwingend:

„Man nennt Dich überall eine reiche Erbin und Deinen Stiefvater für einen sehr reichen Mann. Ihr führt doch auch ein sehr großes Haus.“

Das liebende, vertrauende Herz der Komtesse ahnte nicht, daß sie von Baron Korff als Millionärin eingeschätzt worden war, und daß es ihm nicht eingefallen wäre, um sie zu werben, wenn er geahnt hätte, wie unbedeutend ihr Vermögen war. Sie dachte nicht daran, dem Geliebten zu mißtrauen und hatte sein „leider“ sehr ernst genommen, als er sagte: „weil Du leider eine reiche Erbin bist.“

Sie schüttelte nun ernst den Kopf.

„Ich fürchte, lieber Heinz, in Schönau müßte man lieber auf dies große Haus verzichten. So viel ich weiß, hat mein Stiefvater große Verluste

gehabt. Er spricht in letzter Zeit viel vom Sparen. Aber gottlob berührt das unser Glück in keiner Weise. Ich weiß mich von Dir um meiner selbst willen geliebt, wie ich Dich um Deiner selbst willen liebe. Wie gern verzichte ich auf ein großes Haus. Wir werden auch in den bescheidensten Verhältnissen sehr glücklich sein, nicht wahr?“

Korff biß sich auf die Lippen.

„Gewiß, gewiß“, stieß er hervor. Aber er fühlte sich nicht recht wohl in seiner Haut.

Wir scheint, ich bin sehr leichtsinnig gewesen, als ich heute, von Dagmars süßem Reiz bezwungen, das entscheidende Wort sprach. Zum Teufel auch, für eine Hütte und ein Herz danke ich, selbst im Verein mit diesem holden Kinde. Ich hätte doch erst genaue Erkundigungen einziehen müssen. Nun sitze ich fest. Aber das geht doch nicht. Wie komme ich nur hier wieder los?

Diese Gedanken kreuzten in Korffs Hirn, und er war bedeutend zurückhaltender und stiller als zuvor.

(Fortsetzung folgt)

Schloß Jobenstein.

Skizze von H. Kaulitz-Niedel.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

Während sie durch Acker und Wiesen fuhr, fragte sie den Baron über sein Schloß, über seinen Dienertroß und seine Reithorse aus.

Diplomatisch gab er auf alles Auskunft, indessen sein witterbraunes, hageres Gesicht unbeweglich blieb.

„Haben Sie netten Verkehr mit den Gutsnachbarn, Herr Baron —? Natürlich alles Mögliche, nicht wahr —?“

Er lächelte und neigte den Kopf gegen die interessierte Fragestellerin.

„Unabhängig vergessen, daß ich sozusagen Einspänner bin — habe infolgedessen keinen Verkehr, lebe abgeschlossen von den Menschen. Das wird jedoch anders, wenn Jobenstein erst eine Schlossherrin hat.“

Erzählt vernahm Fräulein Mochmann diese artige Rede, sie schonte sie mit allem aus, was sie soeben noch bitter enttäuscht und verdrossen hatte. Sie entschuldigte den vernachlässigten Anzug des Barons, seinen Wagen, sein Pferd. Das würde alles anders werden, wenn sie erst Barolin Jobenstein hieß.

Jetzt hielt der Wagen vor einem zerbrochenen Holzstadel und wilden Hecken. Im Hintergrunde des verwahrlosten Gartens lag ein banfälliges Haus.

Der Baron sprang ab, half seiner Dame vom Wagen und murmelte:

„Wir sind am Ziel.“

Mine Mochmann rekte den Hals nach allen Seiten. Wo war das Schloß? Wo der Park? Wo die Diener —?

Keine menschliche Seele zum Empfang bereit. Und sie hatte schon an einen halben Ertrümphzug mit Lächerwinken und Hurras gedacht.

Ihr Geist verwirrte sich, als sie in dem wilden Garten, wo das Unkraut wie ein Unwals stand, ein Gemäuer mit kleinen zerbrochenen Fensterscheiben und einer gestrichelten Holztür entdeckte. Ein Waschhaus — eine Tagelöhnerwohnung — eine Antikarremise oder sonst ein armfälliger Unterschlupf war das, aber nur kein Schloß!

Schlus (Dem.): Meine Parteifreunde sind gestern für die Vertagung der zur Verhandlung stehenden förmlichen Anfrage eingetreten, weil sie die Anwesenheit des Ministers bei der Beratung über so wichtige Dinge für unbedingt erforderlich halten. Ferner glauben wir, daß die Aussprache über die Lebensmittelfragen angeht, die uns alle bewegenden Friedensfrage in unerwünschter Weise leiden muß. Wenn wir vorwärts kommen sollen, dann müssen wir wieder arbeiten. Das ewige Streiten richtet uns zu Grunde. In Frankfurt haben ein paar Leute viele Tausende von Arbeitern zum Streit gezwungen. Hier sollte ein Staatskommissar nach dem Rechten sehen. Der Redner fordert die Aufhebung der Devisenordnung und spricht sich gegen die Kommunalisierung der Lebensmittel aus.

v. d. Osten (Deutschnat.): Mit den meisten Ausführungen des Vortragners, insbesondere mit seiner Befürwortung der dringenden notwendigen Verständigung zwischen Stadt und Land, mit der Empfehlung des freien Handels gegenüber der bürokratischen Regelung des Handelsverkehrs kann ich mich nur einverstanden erklären. Fortbauernd ist während des Krieges der Postdienst verschärft worden, aber der Schleichhandel blüht jetzt wie nie zuvor. Es ist die höchste Zeit, daß man erkennt, daß polizeiliche Zwangsmaßnahmen töricht und ein Irrweg sind. Gewiß sind einzelne mißleitete Landwirte auch schuldig

am Schleichhandel. Wer trifft nicht den Verführer dieselbe Schuld wie den Verführten?

Ein Antrag auf Schluß der Aussprache wird angenommen.

Der unabhängige Antrag auf Wiedereinführung der Zwangswirtschaft für Eier wird abgelehnt. Der Antrag auf staatliche Regelung des Bekleidungswezens wird angenommen.

Nächste Sitzung Freitag 12 Uhr: Weiterberatung, Anträge. — Schluß 6 Uhr.

Letzte Lokal-Nachrichten.

* Ein neuer Streit der Bergarbeiter. Wie wir hören, haben die hiesigen Vertreter des Bergarbeiterverbandes den Grubenverwaltungen dieser Tage eine Reihe neuer Forderungen übermittelt: Einführung der Siebenstundenschicht, 300 Mk. Kleidergeld, Feuerungszulage für Ledige 5 Mark, für Verheiratete 10 Mk. pro Monat und für jedes Kind täglich 40 Pfg., sowie die Gewährung von Ferien. Noch vor Abschluß der diesbezüglichen Verhandlungen traten gestern auf mehreren Gruben die Bergleute in den Streit und heute morgen schlossen sich auch die Belegschaften der anderen Gruben dem Aufstande an. Heute vormit-

tag fand auf der Tichauer Wiese eine große Versammlung statt, an der mehrere Tausende Bergarbeiter teilnahmen. Die Streitenden beschloßen, an den erhöhten Forderungen festzuhalten und sich von aufrührerischen Putschern, zu denen sie von spartanistischen Elementen aufgefordert wurden, fern zu halten, um die Streiksache nicht zu gefährden. Heute nachmittag soll abermals auf der Tichauer Wiese eine Streit-Versammlung stattfinden.

Bad Salzbrunn. Typhuserkrankungen. Wie verlautet, ist hier in einem Logierhanse der Typhus ausgebrochen. Der A- und S-Rat hat der Kreisverwaltung von den Entzündungen Mitteilung gemacht und scharfe Vorbeugungs- und Sicherheitsmaßnahmen verlangt.

Wettervorausage für den 20. Juni:
Veränderliche Bewölkung, vorübergehende Abkühlung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Kasse und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Ein treues, gutes Gatten- und Vaterherz hat aufgehört zu schlagen.
Am Dienstag den 17. Juni, früh 8 Uhr, verschied nach kurzen, schweren Leiden mein lieber, guter Gatte, unser horzenguter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel,
**der Fahrhaner
Hermann Hirdler,**
im Alter von 56 Jahren.
Dies zeigt tiefbetrübt an
Ober Waldenburg, den 18. Juni 1919.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag den 22. Juni, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Fürstlichen Leichenhalle Ober Waldenburg, Ritterstraße, aus statt.

Vortrag:
„Der Menschen Saat und Ernte“
Freitag den 20. Juni 1919, abends 8 Uhr,
in Waldenburg, Kuenstraße Nr. 9, Gartenhaus.
Jedermann ist herzlich eingeladen. Eintritt frei.

Fleischausgabe.
In der Woche vom 16. bis 22. Juni werden 100 gr Fleisch und 50 gr Wurst auf den Kopf der fleischversorgungsberechtigten Bevölkerung ausgegeben.
Außerdem gelangen gegen die Abschnitte 1 B und C der Lebensmittelkarte
50 gr amerikanisches Bratenfleisch
zum Preise von 66 Pf. zur Ausgabe. Für die ausfallende Menge Fleisch sind gegen Abschnitt Nr. 9 und 10 der in dieser Woche geltenden Fleischkarte
50 gr Hülsenfrüchte
zum Preise von 8 Pf., auf Kinderkarte (Abschnitt Nr. 5)
25 gr Hülsenfrüchte
zum Preise von 4 Pf. bei den Kaufleuten in Empfang zu nehmen. Die Kaufleute haben diese Abschnitte als Beleg für die Ausgabe dem Kreislagerhaus bis Montag den 23. Juni einzusenden.
Waldenburg, den 19. Juni 1919.
Der Landrat.

Aufgebot!
Frau frühere Parkwärter, jetzige Restaurateur Berta Malwald, geb. Reichsel, früher in Kolonie Sandberg, jetzt in Breslau, Andersenstraße Nr. 24, im Bestande ihres Ehemannes Oskar Malwald, vertreten durch den Rechtsanwalt Neizmann in Breslau I, Neuschestrasse Nr. 48, hat beantragt,
den verloren gegangenen Hypothekenbrief über die für sie auf dem Grundstück Blatt Nr. 481 Ober Salzbrunn in Abteilung III unter Nr. 1 eingetragenen Teilhypothek von 1000 Mark für kraftlos zu erklären.
Der oder die Inhaber der bezeichneten Urkunde werden aufgefordert, spätestens in dem auf
den 19. Dezember 1919, vormittags 10 Uhr, festgesetzten Termine vor dem unterzeichneten Amtsgericht ihre Rechte anzumelden und den Hypothekenbrief vorzulegen, widrigenfalls dessen Kraftlosklärung erfolgen wird.
Waldenburg Schlef., den 16. Juni 1919.
Das Amtsgericht.
gez.: Perl.

Lehmwasser.
Sämtliche mit Tabakpflanzen angebaute Flächen sind bis 15. Juli d. J. bei dem Zollamt Wätzigsdorf anzumelden. Zweck Offeneintragung wollen die hiesigen Tabakanbauer sich bis spätestens 1. Juli d. J. bei dem Unterzeichneten melden.
Verlauf von Kerzen: Sonnabend den 21. d. Mts., vormittags von 9—12 Uhr, im Gemeindebüro.
Lehmwasser, 18. 6. 1919. Gemeindevorsteher.

Fahrrad gelassen!
Wenn die erkannte Person nicht bis Sonnabend früh das Rad wieder zurückerbringt in das Geschäft von Jacobsohn erstatte ich Anzeige.
H. Conrad, Dittmannsdorf.

Freiwill. Versteigerung
Sonnabend den 21. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Ober Salzbrunn, Gasthof zur Eisenbahn (am Bahnhof): 2 Kleiderschränke, 1 Kommode, 1 Sofa, 1 Regulator, 4 Bettstellen, 1 Kinderbettstelle mit Matratze, 1 Wäschekorb, 1 Waschmaschine, 1 Bringmaschine, 1 Bierlagerbock, 1 Sommerüberzieher, 1 Hausapotheke, 1 Rumpfstube, 1 Schaufensterlampe (Gas), 4 Wandbilder, 1 Ofenbank u. a. m. Alle Sachen sind gebraucht. Besichtigung von 9 1/2 Uhr ab an der Versteigerungsstelle.
Schneider, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Sehr hoher Verdienst!
Wer übernimmt den Alleinverkauf eines ganz neuen Massenartikels (Patent) für Waldenburg-Dittersbach-Gottesberg? Zuschriften erbittet
P. Kopke, Breslau XIII, Angustastrasse 146.

Heu!
Jedes Quantum neues Heu kauft
F. Rab, Spediteur.
Event. hole dasselbe mit eigenem Gespann ab.

Bücherei-Grundstück,
gutes Geschäft, zu kaufen gesucht. Offerten unter F. O. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung.
2 Stück prima
Zugfeder-Matratzen,
92 x 189, und
2 Stück Glasgrünchen,
zu Warenschaffkästen geeignet, sofort preiswert zu verkaufen.
Herfort, Bierhäuserplatz.

Selbständiger Schmied
per sofort für dauernde Stellung gesucht.
Carl Wolffgramm
G. m. b. H.,
Fabrik für Eisenkonstruktion, Waldenburg i. Schl.

Ein Haushälter,
mögl. verheiratet, für dauernde Stellung gesucht.
Max Fleischer's Nachf.,
Löpferstraße 20.

Ein junger, kräftiger Haushälter
zum baldigen Antritt gesucht.
P. Penndorf Nachf.

Aufruf!
Reserve- Freiwillige für die Reichswehr!

In alle gedienten vaterlandstreuen Soldaten, die augenblicklich nicht in der Lage sind, in die Reichswehr einzutreten, weil ihr Beruf oder andere Umstände sie daran hindern, ergeht der Ruf, sich schon jetzt bereit zu erklären, in die Reichswehr einzutreten für den Fall, daß wir noch einmal gegen den äußeren Feind zu den Waffen greifen müßten. Es muß schon heute Klarheit darüber herrschen, wer in dieser Zeit der Gefahr mitmachen wird, damit die nötigen Vorbereitungen getroffen werden können. Alle, die also die Absicht haben mitzukämpfen, mögen sich melden bei den Hauptverbestellen und Werbeposten der Reichswehr, sowie bei den Bezirkskommandos des Generalkommandos des VI. A.-K. — Hier werden sie in Listen eingetragen. Es erwähnt dem sich Meldenden aus der Meldung keine andere Verpflichtung, als daß er nach erfolgtem Aufruf sich zur Verfügung stellt, wenn es unbedingt notwendig werden sollte, gegen äußere Feinde zu kämpfen. Die Verpflichtung geschieht auf die bekannten Bedingungen der Reichswehr. Während der Zugehörigkeit nach erfolgter Bestellung gelten die alten Versorgungsansprüche. Ueber alles Nähere geben die Verbestellen und Bezirkskommandos Auskunft. Hauptverbestellen der Reichswehr befinden sich in Breslau, Schweidnitz, Dels, Glatz, Gletwitz, Oppeln, Ratibor, Reife; Werbeposten außerdem in allen Kreisstädten und anderen Orten im Bereiche des VI. A.-K.
Generalkommando VI. A.-K.

Gutes, gesundes Wiesenheu
aus frischer Ernte, ungebunden, wird angekauft. Angebote an
Fürstlich Pleßische Bergwerks-Direktion,
Schloß Waldenburg i. Schl.

Jüngerer Haus- oder Büfettbursche
zum baldigen Antritt gesucht.
Nathauskeller Waldenburg.

Arbeitsbursche
gesucht.
Gustav Soeliger, G. m. b. H.,
Waldenburg.

Haushälter
zum baldigen Antritt gesucht.
Clara Matschinsky,
Stellvermittlerin,
Schaelstraße Nr. 11.

Zuverlässiges, ehrliches Mädchen
mit etwas Kochkenntnissen und guten Zeugnissen per 2. Juli ges. Große Wäsche aus dem Hause.
Frau Else Schmal, Töpferstr. 20.

Eine Frau
für häusliche Arbeit zur zeitweisen Beschäftigung gesucht.
Weinhandlung Gotth.,
Sonnenplatz.

Saubere, tüchtige Bedienung
sodort oder 1. Juli gesucht.
Frau Oberlehrer Rastig,
Fürstentauer Straße 1, III.

Schneefrauen
für Sonnabend den 21. Juni c. gesucht.
Gustav Soeliger, G. m. b. H.,
Waldenburg.

Gesucht für bald ein gewandtes, tüchtiges Mädchen,
das an selbständiges Arbeiten gewöhnt, für Küche und Haus.
Frau Theresia Martin,
Fischberg (Miesengebirge).

Ausweise für Stellenvermittlerinnen
sind vorrätig in der
Gzed. d. Waldenburg. Zeitung.

Paul & Co.,

Gertrudenhütte,
Freiburg, Landeshuter Straße 47.
Telephon Nr. 68.

Landwirtsch. Maschinen- u. elektrotechn. Fabrik.

Wir empfehlen unsere Werkstätten zur Reparatur aller landwirtsch. Maschinen u. Geräte, Motore u. Kraftwagen.

Ausführung elektrischer Licht- u. Kraftanlagen, Signal- und Telephon-Anlagen.

Reparatur v. Elektromotoren u. Dynamomaschinen, Beleuchtungsröhren und Osramlampen in den gangbarsten Größen und Spannungen.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der Expedition der Waldenburger Zeitung.

Höchwald □ J. O. O. F.
Heute Donnerst. d. 19. 6.,
8 1/2 U.: Arb. □

Eisenbahn- Fahrpläne

sind zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Deutscher
Privatbeamten - Verein,
Zweigverein für das
Waldenburger Industriegebiet.

Sonnabend den 21. Juni,
abends 8 Uhr:

Monats-Versammlung
in der Waldenburger Bierhalle.
Zahlreiche Teilnahme ist er-
wünscht.
Der Vorstand.

Ba. rumän. Eipulver,
per 1/10 Pfund Mk. 2,25,
amerik. sterilis. Milch,
per Dose Mk. 5,50,
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Geräuch. Lachsgeringe,
frische Schollen, frischen Schellfisch
empfiehlt
Franz Koch.

Klavier-Stimmer!

Herr B. Spoor, 1. St. der Fa.
A. Schütz in Briesg, kommt An-
fang Juli 1919 nach Waldenburg.
Gesch. Aufträge nimmt entgeg.
Herrn Rauschel's Musikal.-Hölg.,
am Sonnenplatz, Fernruf 432.

Von heute ab stehen pa. starke
Waldenburger

Kaffe-
ferkel
und Käufer

zu billigsten Preisen zum Verkauf.
J. Laserich, Kristerstr. 5.

Reichsbund der Kriegsbeschädigten,
Kriegsteilnehmer u. Kriegshinterbliebenen
Ortsgruppe Waldenburg.

Künstlerischer Unterhaltungsabend

Sonnabend den 21. Juni 1919,
in der „Gorkauer Bierhalle“, Waldenburg, Freiburger Straße.
Darbietungen:

Instrumental-Konzert: Mitglieder der Fürstlich Pleßischen Berg-
und Kurkapelle.

Chorgesang: Gemischter Chor und Männerchor „Sängerkreis“.
Dirigent: Herr C. Schwonzer.

Turnerische Vorführungen durch Mitglieder der „Freien Turner-
schaft Hermsdorf“.

Kasseneröffnung 6 Uhr.

Eintritt für die Person 1,- Mk., Mitglieder haben Ermäßigung.
Vorverkauf für Mitglieder bei den Zahlstellen-Kassierern; für Nichtmitglieder am Büfett
der „Gorkauer Bierhalle“.

Es ladet ergebenst ein

Der Vorstand.



Unwiderruflich
heute letzter Tag
des glänzenden
Programms:

Halle! Hier
Harry Higgs!
mit seinen besten Tricks
und das
herrliche Lebensbild:
Liebesopfer
mit Maria Fein.

Carl Flegner,

Tapezier und Dekorateur,
Gartenstrasse Nr. 6
empfehle

Polstermöbel

jeder Art,
Umpolstern u. Modernisieren,
Aufstecken von Gardinen.

Abgelaufene, schlechte

Holz- Fußböden

werden wieder schön mit Theorits-
Farbe. In Wasser gelöst, streich-
fertig. Paket Mk. 3,50 franko
Nachnahme, reicht für 3 Zimmer.
Viele Anerk. Allein-Verkauf:
Max Krüger, chem.-techn. Pro-
dukte, Dresden A., Ziegelstr. 59.
Vertr. für Waldenburg u. Umg.:

Josef Wagner,
Waldenburg, Brangelstraße 1.

Reparaturen und Messing-
spindeln für

Wasserhähne

fertigt prompt B. Nowack,
Altwasser, Waldenburger Str. 37.

Darlehn

in jeder Höhe, Hypotheken, An-
und Verkauf von Grundstücken
vermittelt
Keil, Dittersbach, Schulstr. 13.

Selbstgeber verleiht
schnell Gold, Ratenzahlg.
diskret, gestattet.
J. Maus, Hamburg 5.

Geld gegen monatl. Rück-
zahlung verleiht
C. M. Meyer, Hamburg 23.

Geschäftsverlegung.

Der geehrten Einwohnerschaft von Waldenburg und
Umgebung sowie meiner werthen Kundschaft zur gest.
Mittelung, daß sich meine Fleischerei von jetzt ab wieder

Cochiusstraße Nr. 25

befindet. Um weiteren gütigen Zuspruch bitten

Gustav Ripke, Fleischermeister, und Frau.

Ein frischer Transport

von 35 Stück Oldenburger,

Hannoveraner u. Holsteiner



Wagen- und Reitpferden

allerbesten Materials, darunter prima Zuchtstuten, sowie starke
Arbeitspferde, sind eingetroffen, die unter entgegenkommendsten
Bedingungen zum Verkauf gestellt werden.

Firma A. Kempinski,
Schweidnitz, Freiburger Str. 17. Telephon 106.

Mermelfutter!

Prima Galia, 100 cm breit, Meter 13,80 Mk.,
gibt auch in kleinen Mengen ab

Wäsche-Fabrik, Breslau I,
Junfernstraße 33/35.

Muster stehen zur Verfügung.

Orient- Theater Freiburgerstraße Nr. 15

Heute Donnerstag
letzter Tag!

Wanda Treumann
in:

Du sollst
nicht töten

Sowie die berühmte
Künstlerin
Poldi Müller
in:

Das Glück der schönen
Crescenz.

Ab Freitag:
Die größte Sensation der
Gegenwart!

Der Trompeter
von Säckingen.

APOLLO Theater Oberwaldenburg (Zur Plump)

Von Freitag bis Montag
das große Riesen-Programm!

Um eine Million!

Sensationell. Detektiv-Aben-
teuer in 5 langen Akten von
Harry Piel,
dem Liebling aller Kino-
freunde.

Sowie das
hervorragende Lustspiel:

Wie werde ich
Amanda los?

von
Mizzi Wirth.
3 Akte.

Niemand veräume, sich
dieses vorzüglichausgeseuchte
Programm anzusehen.

Inserate

haben in der „Waldenburger
Zeitung“, der ältesten Zeitung
des Kreises,
besten Erfolg.